

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

13.10.1943 (No. 240)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957154](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957154)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 240

Mittwoch, 13. Oktober 1943

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Mit der blanken Waffe gegen den Feind

Zwischen dem mittleren Dnjepr und Gomel erfolgreiche Abwehr- und Angriffskämpfe unserer Truppen

Feinddruck verringert

() Berlin, 13. Oktober.

Zwischen Asowischen Meer und Saporozhje sahen sich die Bolschewisten infolge ihrer hohen Verluste an den beiden vorausgegangenen Kampftagen gezwungen, ihre Angriffstätigkeit einzuschränken. Bei den Vorstößen setzte der Feind nur noch einzelne Panzer und Kräfte bis zu Regimentsstärke ein. Obwohl die Bolschewisten versuchten, die Widerstandskraft unserer Truppen durch schweres Artilleriefeuer zu zermürben, wurden sie im Zusammenwirken mit der Luftwaffe unter Abschuss von 26 Sowjetpanzern blutig abgeschlagen. Der bisherige Verlauf der zweiten Schlacht im Abschnitt Melitopol-Saporozhje setzte somit die seit den letzten Septembertagen von den deutschen Divisionen in diesem Raum erzielten Abwehrrfolge fort.

An den Abschnitten zwischen mittlerem Dnjepr und Gomel gingen unsere Truppen aus den anhaltend harten Abwehrkämpfen an verschiedenen Stellen zu erfolgreichen Gegenangriffen über. Am mittleren Dnjepr versuchten die Sowjets, ihre Brückenköpfe zu erweitern, doch wurden alle Angriffe abgewiesen und örtliche Einbrüche in Gegenständen beseitigt. Dabei entstand für ostpreussische Grenadiere, die zunächst den heftigen feindlichen Artilleriebeschuss hatten, eine gefährliche Lage, als die Bolschewisten ihren Angriff mit starker Feuerunterstützung durch schwere Waffen wiederholten. Da sich die vom Hauptstoß getroffene Kompanie verschoben hatte, zwangen die Grenadiere die Sowjets im Handgranatenkampf zu Boden, kürzten sich dann aber, von einem verwundeten Oberfeldwebel vorwärtsgetrieben, mit der blanken Waffe auf den Feind und warfen ihn zurück.

Ein weiteres, für die jüngsten Kämpfe am mittleren Dnjepr charakteristisches Geschehen entwickelte sich um eine Halbinsel südöstlich Kremenischug. Dort hatten sich die Bolschewisten bei Nacht bis auf sechzig Meter an unsere Stellungen herangearbeitet, um im Morgengrauen den Angriff mit starken Kräften vorzutragen zu können. Eine schnell herangeführte Kampfgruppe von etwa 150 Panzergrenadiern kam der feindlichen Absicht durch energische Gegenstöße zuvor. Sie zerstückte die bereitgestellten bolschewistischen Kräfte, legte mehrere Patrbatterien außer Gefecht und fügte den flüchtenden Bolschewisten beträchtliche Verluste zu. Wie schwer der Feind durch den Gegenangriff getroffen wurde, zeigten seine Verluste. Sie betragen außer 420 Toten und zahlreichen Gefangenen elf Geschütze, neun Panzerabwehrkanonen, 39 Maschinengewehre und große Mengen an Material und Gerät, darunter allein 28 Pferdegespanne.

Weitere erfolgreiche Gegenangriffe führten unsere Truppen an der Pripiet-Mündung und südlich Gomel. Obwohl die Bolschewisten, von Wäldern, Sümpfen und zahlreichen Kanalläufen begünstigt, zähen Widerstand leisteten, wurden sie zur Aufgabe von Gelände gezwungen. Auch hier wie am mittleren Dnjepr unterstützten starke Kampf-, Sturm- und Schlachtfliegergeschwader die sich

vorwärtst kämpfenden deutschen Heeresverbände durch Bombenangriffe auf feindliche Truppen und Panzeransammlungen, Feld- und Batteriestellungen und besetzte Ortschaften und Fahrzeugkolonnen.

Im Raum von Gomel griffen die Bolschewisten an mehreren Stellen an, wurden aber überall blutig abgewiesen. Einen der Vorstöße, (Fortsetzung auf Seite 2)

Einer der Unvergessenen dieses Krieges

Oberstleutnant Hans Philipp nach 206 Luftsiegen im Luftkampf gefallen

() Berlin, 13. Oktober.

Den Heldentod starb, wie im DAB-Bericht gemeldet, Oberstleutnant Hans Philipp, Kommodore eines Jagdgeschwaders, Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, der mit 206 Luftsiegen zu den erfolgreichsten deutschen Jagdfliegern gehörte.

In dem erst 26jährigen Oberstleutnant Hans Philipp hat die deutsche Jagdfliegerei eine trotz ihrer Jugend besonders markante Persönlichkeit verloren. Als Sohn eines Arztes am 17. März 1917 in Meiklen geboren, trat er 1936 in die Luftwaffe ein. Im Kriege machte er sich als tüchtiger und erfolgreicher Jagdflieger bald einen Namen. Als Oberleutnant und Staffelführer erhielt er am 22. 10. 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Damals hatte er 20 Luftsiege errungen, aber bereits 62 Abschüsse erzielt, als ihm am 24. 8. 1941 vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen wurde. Die Siegesturme des jungen Offiziers flog weiter steil nach oben. Er wurde

Hauptmann und Gruppenkommandeur, errang wiederholt drei, vier und fünf Luftsiege an einem Tage. Seine großen Leistungen fanden die Anerkennung des Führers, der ihn nach dem 86. Luftsieg durch Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes auszeichnete.

Hans Philipps große Erfolge beruhten ebenso sehr auf seinem mit Belonnenheit gepaarten Draufgängertum wie auf seinem hohen fliegerischen Können und seinem überlegenem taktischen Denken und Verständnis. Schon als Schüler war er ein begeisterter Segelflieger, der sich den A- und B-Schein erworben hatte und die Flieger-Gesellschaft in seiner Vaterstadt Meiklen führte. Hier entwickelte und pflegte er die Eigenschaften, die ihm zum erfolgreichen Flieger kempelten. Er kannte kein Raufen, war unermüdet im Kampf, der ihm zum Lebensinhalt geworden war.

Am 17. März 1943 schloß er, mittlerweile zum Major befördert, an der Almsenfront das 203. feindliche Flugzeug ab und stand damit an der Spitze aller deutschen Jagdflieger. Trotz aller Erfolge blieb er immer, seinem schlichten, einfachen Wesen entsprechend, von einer gewinnenden Bescheidenheit, eine anspruchslose Persönlichkeit, deren menschliche Eigenschaften ebenbürtig neben den soldatischen Tugenden seines Charakters standen. Offen, heiter und fröhlich, wie etwa seine vor ihm dagewesenen Kameraden Werner Müncheberg und Hans Joachim Marjelle, gehörte auch Oberstleutnant Hans Philipp zu den Unvergessenen nicht nur der deutschen Luftwaffe, sondern auch dieses Krieges.

Eichenlaub für Hauptsturmführer

() Führerhauptquartier, 12. Okt.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptsturmführer Erwin Weierdrees, Kommandeur einer Panzerabteilung in der Panzergrenadier-Division „Totenkopf“, als 310. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Hauptsturmführer Weierdrees wurde am 11. Dezember 1916 als Sohn eines Zollsekretärs in Wesel geboren.



PK.-Aufnahme: Kriegsber. Reimers (PBZ.)



Der Führer gratuliert dem Reichsführer // Heinrich Himmler zum 43. Geburtstag. Links hinter dem Führer Reichsleiter Bormann. Prose Hoffmann.

Ohne Amerikanismus

Von unserem Amsterdamer Vertreter
Karl Brandts

otz. In den niederländischen Ueberlegungen zum Zeitgeschehen spielt immer wieder die Frage eine Rolle, wie die Welt von Morgen, die Zukunft aussehen mag. Man ist sich allgemein darüber im Klaren, daß die Nachkriegszeit in ihrer inneren Struktur und Wesensart gänzlich von der Periode vor dem Kriege verschieden sein wird, und es ist im Grunde nur eine ganz kleine Gruppe harigeltotener Niederländer, die ernsthaft an eine Rückkehr der „guten alten Zeit“ in ihrer früheren Gestalt glauben. Es zeugt schlichtlich von einem mehr als naiven Geist, wenn man der Vorstellung Glauben schenkt, daß nach einem (theoretisch angenommenen) unglücklichen Kriegsausgang für Deutschland im niederländischen Reich, das sich ja dem deutschen Machtbereich entzieht, wieder erobert werden könnte. Aber bevor nicht das ehemalige Niederländisch-Indien und andere verlorene angangene überseeische Gebietsteile wieder in niederländischen Besitz gelangt sind, kann selbstverständlich nicht von einer Wiederherstellung des alten Zustandes gesprochen werden. Um nun aber eine solche Möglichkeit, die für die abwegige Ideenwelt der niederländischen „Kassisten“ kennzeichnend ist, als wachstumsgetreues Zukunftsbild an die Wand malen zu können, bedarf es einer Art „Deus ex Machina“, mit dem man mit einigermaßen Aussicht auf Erfolg haustieren gehen kann. Diesen Posten hat in den verstaubten Gehirnen des politisierenden Intellektuellentums in den Niederlanden der Dollarimperialismus von jenseits des großen Teiches inne. Immerhin ist auch hierzulande noch so viel gesunder Menschenverstand vorhanden, daß diese fertilen und abwegigen Auffassungen nicht kritiklos hingenommen werden, selbst nicht von solchen Kreisen, die in ihrer Umgebung keineswegs im Verdacht der Deutschfreundlichkeit stehen.

Als kürzlich in einer Diskussion über die Kriegsausfälle einige waghalsige Schlüsse gezogen wurden, die offenbar davon ausgingen, daß das „amerikanische Jahrhundert“ eine nicht mehr zu bestreitende Tatsache und seine Auswirkung auf Europa nicht zu verhindern sei, äußerte ein Niederländer, der bis dahin schweigend zugehört hatte, trocken: „Rotterdam liegt im Mündungsgebiet des Rheins und nicht am Mississippi“. Der Eindruck dieser leicht hingeworfenen, aber anscheinend wohlüberlegten Bemerkung war schwer zu beschreiben. „Shocking“ würde in einer solchen Posa ein Engländer sagen und ein Franzose „Tablou“. Der Niederländer aber, der diese kleine Bombe in dem Kreise seiner diskutierenden Landsleute fallen ließ, wandte sich abschließend ab: „Hopeloos“ (hoffnungslos), war sein letztes Wort...

Es ist in der Tat erstaunlich, welche nebelhaften Vorstellungen sich manche Kreise hierzulande, denen man trotz ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung ein gesundes Urteils über weltpolitische Dinge zutrauen müßte, von diesem sogenannten amerikanischen Jahrhundert machen. Was drüben in den Vereinigten Staaten eine mehr oder weniger literarische Angelegenheit ist, ein Modewort kosmopolitischer Schwärmer, die in visionärer Verzückung ein „Reich Gottes“ amerikanischer Prägung erblicken, wird in den Niederlanden vielfach als

Cordell Hull versucht vergeblich, sich reinzuwaschen

Dokumentensammlung der Vereinigten Staaten zum amerikanisch-japanischen Krieg hat die Wirkung eines Bumerangs

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 13. Oktober.

Dem Bestreben, das amerikanische Schlagwort von dem „verräterischen japanischen Ueberfall auf Pearl Harbor“ zu unterstreichen, ist ein vom USA.-Staatsdepartement herausgegebenes Weißbuch gewidmet, das in Ergänzung zu der bereits gesteuerten von uns verschickten Dokumentensammlung über die Aktivität der amerikanischen Diplomatie in Europa erschien und die gleiche Bumerangwirkung wie jenes besitzt. Auch die hier aufgeführten Dokumente, die sich vor allem mit den Besprechungen des japanischen Admirals Komura mit Cordell Hull beschäftigen, sind nichts anderes als ein Beleg der anmaßenden Praktiken der USA.-Diplomatie, die letztlich Ursache des japanisch-amerikanischen Krieges wurden.

In Tokio wird als bemerkenswerter Punkt der Sammlung die Erklärung des USA.-Staatssekretärs Hull in Dokument 260 angesehen. Aus diesem Dokument geht hervor, daß Hull dem britischen Botschafter am 28. November 1941, also acht Tage vor dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor, erklärte, der diplomatische Teil der USA.-Beziehungen zu Japan sei praktisch abgebrochen. Dieses offene Eingeständnis des Staatssekretärs Hull über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Japan zu einem dem Angriff auf Pearl Harbor gegenüber so frühen Zeitpunkt wird von Tokio mit Recht als Beweis für die Hohlheit des Schlußwortes „Don't on Pearl Harbor!“

angesehen, mit dem Präsident Roosevelt und die amerikanische Regierung so intensiv die Gefühle der Amerikaner gegen Japan aufstachelten. Belegt wird diese Auffassung durch den weiteren Sach des vierten Dokumentes, in dem Hull den britischen Botschafter darauf hinweist, „es sei ein schwerer Fehler für die USA., ebenso wie für andere interessierte Länder, Abwehrpläne zu schmieden, ohne dabei die Möglichkeit einer plötzlichen Operation Japans einzuschließen.“

Die Dokumentensammlung — umfangreicher als der für den europäischen Sektor vorgesehene Teil — birgt im diplomatischen Gewand eine Kette von amerikanischen Drohungen und Schwähungen an die Adresse Japans. Die japanische Verhandlungsbereitschaft, die Beauftragung Komuras und Curusus in Washington, die Erklärung Komuras am 20. November 1941: „Die japanische Regierung hat den klaren Wunsch nach Frieden“, wurden von Cordell Hull und dem amerikanischen Präsidenten als Anzeichen japanischer Schwäche gewertet. Eine Verschärfung des amerikanischen Verhandlungsstandes war die Folge. Am 26. November 1941 forderte Hull den amerikanischen Botschafter Admiral Komura zu einer Besprechung auf, in der von der Großmacht Japan ein Wechsel unterschrieben werden sollte des Inhaltes, daß sich Japan praktisch im Pazifik wie im arktischen Raum jeder aktiven Politik enthalte. Gipfelpunkt der Forderungen war der Abbruch des Feldzuges gegen Tschungking-China, der Verrat an der Nanking-Regierung

und die Auslieferung Mandschukuo an Tschungking. Im Interesse des Friedens verurteilten die japanischen Botschafter, die Verhandlungen weiterzuführen, stiegen jedoch dabei auf eine derartige ablehnende Haltung in Washington, daß praktisch der Zustand des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen eintrat, von dem Hull in seiner Erklärung gegenüber dem britischen Botschafter spricht.

Das Verhalten der amerikanischen Diplomatie in den folgenden Tagen war von dem Willen bestimmt, die japanische Regierung zu reizen und zum Loschlagen zu veranlassen. Auf die japanischen Versuche, in Washington Aufklärung über die merkwürdige politische Geschäftigkeit der USA.-Präsidenten mit der offensichtlichen amerikanischen Kriegsplanung zu erhalten, erklärte Staatssekretär Hull seine Empörung über eine nationalbewußte Rede des japanischen Premierministers Tojo. Der Herr Premierminister, erklärte Hull, scheine einen Ratsschlag nötig zu haben, der ihn davon abhalte, eine derartige Sprache zu führen.

Die in Washington zur Untermauerung der „amerikanischen Anschuldigung“ ausgewählten Dokumente zeigen die unverhüllte Feindschaft der USA. gegen Japan. Die japanische Reaktion, der Schlag gegen Pearl Harbor, war lediglich die militärische Schlußfolgerung aus einer politischen Lage, die von Washington absichtlich herbeigeführt wurde und der amerikanischen Diplomatie keinerlei Veranlassung gibt, von einem „verräterischen Ueberfall“ zu sprechen.

ein Zukunftsgebilde angesehen, hinter dem der realpolitische Wille des Weißen Hauses steht. Man sieht in Franklin Delano Roosevelt den Mann, den die Vorjahre erstoren hat, um die Welt zu befruchten, und in dem Goldhori der United States die Mittel, um alle Mächte der Welt wieder in Schwung zu bringen.

Die wahren Hintergründe des Eintritts der Vereinigten Staaten in den ersten Weltkrieg sind inzwischen hinlänglich bekannt. Auch in den Niederlanden, wo englische und amerikanische Literatur stets eine gute Aufnahme fand, dürfte das Buch des amerikanischen Historikers Charles Callan Tansil „Amerika geht in den Krieg“ nicht übersehen worden sein. Darin wird u. a. eine Auserwählung Thomas W. Lamonts, eines führenden Teilhabers des Hauses John Pierpont Morgan, zitiert, der im Jahre 1920 erklärte: „Unsere Firma war niemals einen Augenblick neutral. Wir wußten gar nicht, wie wir es hätten sein können. Von Anfang an taten wir alles, was in unseren Kräften stand, um die Sache der Alliierten zu unterstützen.“ Zielsetzungen dieser Art sind als allmählich begriffen worden, daß die „Unterstützung“ eines Bankhauses, erst recht eines von der Größe Morgans, etwas kostet.

Was dem amerikanischen Finanzkapital 1919 nicht gelang, nämlich die Herrschaft über das britische Empire an sich zu reißen, dieses Ziel hat Roosevelt, nachdem „New Deal“ gescheitert war, mit sturer Hartnäckigkeit um so intensiver verfolgt. Für ihn sollte dieser Krieg die Bewirkung dessen bringen, was 1919 aus mangelnder Stützpunkt der U.S.A. Diplomatie nicht erreicht worden war: die Welt als Abhängigkeitsgebiet der U.S.A. Wie weit diese Pläne inzwischen fortgeschritten sind, lehrt ein Blick auf die gegenwärtige politische Lage, die als stärkstes Charakteristikum die Ohnmacht Englands und seine völlige Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten aufweist. Das wird auch in den Niederlanden nicht bestritten. Wenn es aber soherum klar ist, daß die U.S.A. den Briten nicht aus idealen Gründen ihre Golddollars, ihre Schiffe und ihre Soldaten leihen, wenn es ihnen nicht im Traume einfällt, sich für Englands Krone und Weltgeltung zu schlagen, wie wenig kann man dann annehmen, daß sie in Italien in das Feuer deutscher Maschinengewehre stürmen, damit sich in den Niederlanden bald wieder die Windmühlen „wie früher“ drehen.

Rotterdam liegt an der Mündung des Rheins, nicht am Mississippi! Wir greifen dieses Wort nochmals auf, denn es bedeutet, daß man nicht den Blick für die Tatsachen verlieren soll, wie sie der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete kürzlich in einer großen Rede geäußert hat, als er sich mit den merkwürdigen Kombinationen über eine scheinbar gegenseitige Vernichtung des Nationalsozialismus und des Bolschewismus auseinandersetzte, mit denen gewisse Leute in den Niederlanden hausieren gehen. Der Reichskommissar stellt hierzu fest, daß Engländer und Amerikaner mit dem Bolschewismus auf Leben und Tod verflochten sind, so daß sie gar nicht anders können, als Europa preiszugeben. Denn auch das Spiel mit dem Gedanken einer gegenseitigen Zerreißung der nationalsozialistischen und bolschewistischen Kräfte ist einer gewissen Clique von geistig entwürfelten Niederländern nicht fremd. Bezeichnend indes für die Einstellung der breiteren Masse der bolschewistischen Gefahr gegenüber ist die immer wieder zu beobachtende Tatsache, daß mit dem Nahen der Sowjetdrohung das Verständnis für den deutschen Abwehrkampf zunimmt, ohne allerdings in allen Fällen die Bereitschaft zur aktiven Beteiligung an der von Deutschland übernommenen wahrhaft europäischen Aufgabe des Schutzes des gesamten Kontinents herbeizuführen. Aber Krisenzeiten zwingen auch die bisher Abseitsstehenden und Gleichgültigen zur Ueberlegung und das ist ein Gewinn, wenn nicht für die Gegenwart, so doch für die zukünftige Gestaltung des niederländischen Raumes, die daran besteht kein Zweifel, ohne Amerikanismus vor sich gehen wird.

Der Führer an Dr. Tiso

O Berlin, 13. Oktober.

Der Führer hat dem Präsidenten der Slowakischen Republik, Dr. Tiso, zu seinem Geburtstag am 13. Oktober mit einem in herrlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Professor Sauerbruch hoch geehrt

O Berlin, 13. Oktober.

Der Führer hat dem Generalarzt Geheimrat Professor Dr. med. Ferdinand Sauerbruch das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern verliehen.

Mit dem Bitterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 12. Oktober.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Dietmar Wob 1, Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment; Leutnant H. Gerhard Klüßradt, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment.

Portugal gibt britischem Druck nach

O Berlin, 13. Oktober.

Wie Reuters meldet, gab Churchill am Dienstag im Unterhaus bekannt, daß die portugiesische Regierung dem britischen Druck um Aufhebung gewisser Erleichterungen auf den Azoren für die britisch-amerikanische Schifffahrt im Atlantik nachgegeben habe. Churchill behauptete, das Uebereinkommen würde die Souveränität Portugals auf den Azoren in keiner Weise beeinträchtigen.

Feinddruck vermindert

(Fortsetzung von Seite 1)

bei dem die Sowjets zwei bis drei von Schlachtfeldern begleitete Schützenbataillone einschickten, erlitt eine Infanteriedivision der Luftwaffe. Der vor dem Feuer der Fluggeschosse zurückweichende Feind ließ allein hier über 20 Tote und zahlreiche Wunden zurück. Deutsche Gegenangriffe richteten sich gegen feindliche, über den Stoß vorgehenden Kräfte. Die hart angepackten Bolschewiken wurden in Teilgruppen angepackt und vernichtet, auch in den weiter nördlich liegenden Sumpfen und Waldgebieten hatten die Sowjets erhebliche Verluste.

Forderungen der Bolschewisten gehen immer weiter

Glatte Kapitulation der Anglo-Amerikaner vor Moskau — Zwingende Erkenntnis der Weltöffentlichkeit

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 13. Oktober.

In der Schweiz hält ein marxistisches Blatt in vollkommener Verkennung der tatsächlichen militärischen Lage, vor allem der unerschütterten deutschen Abwehrkräfte und Schlagkraft, den Zeitpunkt für gekommen, um sich gegenüber denjenigen Kreisen des Landes aufzuklären, die noch mißtrauisch gegen den Bolschewismus sind oder gar überhaupt nichts von ihm wissen wollen. Diese Leute, so meint das marxistische Blatt, könnten die für sie recht unangenehme Ueberzeugung erleben, daß an den Ufern des Genfer Sees auf einmal ein mit der Sowjetunion aufs engste befreundeter und zusammenarbeitender Nachbar vorhanden sein werde, denn die Fäden zwischen Moskau und Algier würden immer enger. Die Möglichkeit, die hier angedeutet wird, stellt natürlich nur einen marxistischen Wunschtraum dar; denn das Gesicht des neuen Europa wird nicht von den Fäden zwischen Moskau und Algier, sondern auf dem Schlachtfeld entschieden, und da werden wir schließlich doch das entscheidende Gewicht in die Waagschale zu werfen haben. Aber höchst aufschlußreich ist es doch, daß man in schweizerischen marxistischen Kreisen es als eine Selbstverständlichkeit ansieht — zweifellos auf Grund bestimmter kommunistischer Informationen —, daß die Ziele Moskaus weit über das Mindestprogramm hinausgehen, das seinzeit Molotow in Berlin vortrug, dem inzwischen England zugestimmt hat, und daß Stalin in der bevorstehenden Auseinandersetzung mit London und Moskau nur noch die offizielle Unterschrift und den Stempel verlangt.

Darüber hinaus aber will der Bolschewismus selbstverständlich ganz Europa in seinen Machtbereich bringen, denn was es heißt, wenn in Westeuropa „ein mit der Sowjetunion aufs engste befreundeter und zusammenarbei-

tender Staat“ geschaffen würde, darüber kann sich doch wirklich kein politisch ernst zu nehmender Mensch mehr im Zweifel sein. Das hieße nichts anderes, als daß der bolschewistische Machtbereich bis an den Kanal, bis unmittelbar vor die Tür Englands ausgedehnt würde. Und auf der Insel selbst leidet die kommunistische Wählerarbeit dauernd Vorarbeit für ein weiteres Ueberpringen des Bolschewismus. Die Formel der „befreundeten und zusammenarbeitenden Regierungen“ wendet Moskau bekanntlich ebenso gegenüber Finnland wie gegenüber dem ganzen Baltan als Grundlage seiner Aspirationen an. Wie es das gegenüber einem zunächst einmal gründlich verkrümmelten Finnland meint, das weiß man in Helsinki ganz genau, nachdem die Sowjets den „finnischen“ Kommunisten Kautsinen wieder aus der Verlenkung hervorgeholt haben, der seine „Landsleute“ zum Sturz der gegenwärtigen Regierung aufzuheben sucht. Was als weitere Station hinter einem solchen Sturz folgen soll, das zeigt das Schicksal der baltischen Staaten, und das würden, wenn der deutsche Abwehrwall im Osten nicht wäre, später auch die Baltiskaner ebenso wie Polen erleben. Gegenüber Polen ist bereits der Wassilewitsch-Ausschuß als Instrument für diese Entwicklung auch westlich der Curzon-Linie eingeklinkt, für die die Sowjets jetzt zunächst die offizielle Garantie ihrer Verbündeten fordern, ohne sich selbst für die weitere Entwicklung zu binden.

England hat den sowjetischen Forderungen in Ost-Europa bekanntlich längst seine Zustimmung gegeben und empfand es heute höchstens noch als peinlich, daß es sich endgültig und reiflos vor der ganzen Weltöffentlichkeit selbst entlarven würde, wenn es ganz offiziell nach dem Willen Stalins nun auch Unterschrift und Siegel unter das gegebene Versprechen setzen soll. Nirgendwo in der Welt wird es heute noch ernsthaft in Frage gestellt, daß England und die Vereinigten Staaten sich

im Verlauf der bevorstehenden Auseinandersetzung diesem Wunsch Stalins vollkommen unterwerfen werden, weil, wie die japanische Zeitung „Sotschi Schimbun“ feststellt, die Briten und Amerikaner ganz genau wissen, daß sie ohne sowjetische Hilfe auch die letzte Hoffnung gegenüber den Mächten verlieren. Dasselbe stellt eine schwedische Zeitung fest, wenn sie schreibt, Moskau habe gegenüber seinen Verbündeten so gut wie alle Trümper in der Hand und könne darum die Vertreter Englands und der Vereinigten Staaten in Gelassenheit und guter Laune erwarten. Ganz offenkundig lehnt Moskau eine Diskussion über sein Mindestprogramm von vornherein rundweg ab. Die Moskauer Presse, so müssen die „New York Times“ feststellen, lehnt heute jede Diskussion über die baltischen Staaten ebenso wie über Bessarabien, die nördliche Bulwinia und Sympolen ab. Das Blatt bestätigt in diesem Zusammenhang, daß London sich schon in einem früheren Zeitpunkt bereit erklärt hat, die Forderung der Sowjets auf die baltischen Staaten anzuerkennen, und der Londoner Berichterstatter eines schwedischen Blattes erklärt gleichfalls, daß man in London in Wirklichkeit die Moskauer Auffassung teile, daß die Zukunft des Baltikums festgelegt und undisputabel sei. In der englischen Presse wird heute überwiegend der Gesichtspunkt vertreten, daß den strategischen Sicherheitswünschen der Sowjets gegenüber den ethnographischen Bedingungen der Vorrang einzuräumen sei, wenn das auch eine mehr realistische Lösung sei. Mit einer derart kläglichen Formulierung soll offenbar das endgültige Begräbnis der Atlantik-Charta und die offizielle Anerkennung des sowjetischen Mindestprogramms durch England und die Vereinigten Staaten schmacht gemacht werden. So war es nur zu berechtigt, als die schwedische Zeitung „Dagsposten“ den bevorstehenden Weg der Engländer und Amerikaner nach Moskau als Canossa-Gang bezeichnete.

Am das Molotow-Programm sowie um die Unterwerfung Englands unter die Vereinigten Staaten geht es heute überhaupt nicht mehr. Der Fall ist in diesem Zusammenhang ausgefallen. Die entscheidende Korrektur an dem Ergebnis dieses Ruhhandels müssen am Ende die deutschen Waffen anbringen. Das Plänen und Handeln Moskaus bewegt sich heute jenseits des Minimalprogramms im Mittelmeerraum, in Westeuropa, auf dem Balkan und dem Vorderen Orient. Das eingangs erwähnte schweizerische Marxistenblatt hat gar nicht so unrecht, wenn es die Fäden zwischen Moskau und Algier in enger Verbindung mit den Bolschewistenplänen in Frankreich und Westeuropa überhaupt bringt. Daß den Engländern die Sache auch auffällig wird, bezeugt eine Reutersmeldung, in der der Stab Michonnis im neugegründeten Mittelmeerausschuß in Algier als außerordentlich stark bezeichnet wird. Er soll aus 30 Mann bestehen. Der Umfang der Sowjetmission, so laut Reuters, ist ein Anzeichen dafür, welche Wichtigkeit man der Mission in Moskau beilegt, die auf Vorschlag der Sowjetregierung entlassen ist. Auf Vorschlag der Sowjetunion! Und London hat sich ohne weiteres auch hier gebeugt, wo die weiteren Aspirationen Moskaus auf ganz Europa und auf dem Mittelmeerraum ganz klar in Erscheinung treten.

Wie die Dinge auf dem Balkan liegen, erkennt man aus den Betrachtungen der britischen Zeitungen, in denen davon die Rede ist, daß man vielleicht die restlose Unterwerfung unter die sowjetischen Balkanforderungen gegen einem gewissen Zugeständnis Moskaus gegenüber den polnischen Emigranten aushandeln könnte. Das ist selbstverständlich nur die Vorbereitung des englischen Publikums darauf, daß Churchill und Eden den Moskowitern in beiden Fällen absofort freie Hand geben wollen.

Sie können auch gar nicht anders, selbst wenn sie wollten. Selbst da, wo besonders imperialistische Interessen Englands auf dem Spiele stehen, wie im Vorderen Orient, muß England den bolschewistischen Wünschen nachgeben. Unter den Forderungen Moskaus ist in Washington auch die bezeichnet worden, daß im Iran eine moskaufreundliche Regierung etabliert werden müsse. Das ist die Formel, durch deren Verwirklichung sich Moskau den Zugang zum Persischen Golf sichern will. Heute nun gibt Radio Teheran bekannt, daß demnach Teile der britischen Besatzungstruppen Iran räumen werden. Begründet wird das mit der Bestimmung des englisch-sowjetisch-iranischen Vertrages, daß im Kriegsfalle den iranischen Truppen selbst das Vertretungsrecht zugestanden werden soll. Da diese Armee, die nicht einmal eine Luftwaffe besitzt, absolut außerstande wäre, Iran gegen irgend einen Gegner zu verteidigen, so kann der Abzug der britischen Truppen nicht anders als ein politischer Rückzug Großbritanniens vor der Sowjetunion im Nahen Osten bedeuten werden. Immer stärker regen sich in der Tat die Anzeichen des bevorstehenden Canossa-Ganges.

Kurzmeldungen

O Die von feindlichen Nachrichtenquellen verbreiteten Berichte, daß Portugal ein Ultimatum für die Zurückziehung der japanischen Truppen aus Timor gestellt habe, wird in ausländischen japanischen Kreisen als „vollkommen unbearbeitet“ bezeichnet.

O Die G. u. L. und G. u. A. empfangen den offiziellen „Bevollmächtigten Vertreter“ Moskaus beim Diszidenzentschuß in Algerien.

O Nach einer Meldung aus Ottawa müßten im Gebiet von Duxario vierzehn große Waldbrände, deren Ausmaß bisher unbekannt war, gelöscht werden konnten noch nicht unter Kontrolle gebracht werden.

Verlag und Druck: NS-Verlagsgesellschaft Berlin-Gesellschaft, Zweigabteilung, Emden, zur Zeit Leer, Berlin (ausgegeben von: Friedrich Müller, Hauptgeschäftsführer: Meno Hoyer (im Vertriebsamt), Stellvertreter: Friedrich Gahn, zur Zeit gültig: Angelegenheits-Nr. 21.

Weitere Angriffe der Sowjets gescheitert

Erfolgreiche Gegenangriffe — Zunehmende Artillerietätigkeit an der süditalienischen Front

O Führerhauptquartier, 12. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt: Zwischen Rom, dem Meer und Capotroja hat die Wucht der feindlichen Angriffe infolge der am Vortage erlittenen hohen Verluste nachgelassen. Die Sowjets wurden erneut überall abgewiesen. Auch an den übrigen Abschnitten der Front, vor allem am mittleren Dnjepr, an der Krivjaj-Ründung, im Raum südlich Gomel und südlich Melitopol, sind die harten Kämpfe unter Truppen an mehreren Stellen, von der Luftwaffe nachdrücklich unterstützt, zu erfolgreichen Gegenangriffen an. In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich nördlich des Wolgischen Meeres die mittelschwere 13. Panzerdivision unter Führung des Oberst Hauser besonders ausgezeichnet.

An der süditalienischen Front führte der Feind nur im Mittelabschnitt einige örtliche Angriffe. Ein vorübergehender Eindruck wurde im Gegenstoß beseitigt. An der übrigen Front führten feindliche Kampfgruppen bei zunehmender Artillerietätigkeit gegen unsere Geschützvorposten vor.

Lazarettsschiff in Gotenhafen angegriffen

Planmäßig ausgeführte Absicht der nordamerikanischen Terrorbomber

O Berlin, 13. Oktober.

Bei dem im Wehrmachtbericht vom 10. Oktober erwähnten Tagesangriff nordamerikanischer Bomber auf die im Küstengebiet der Dänische wurde auch ein in Gotenhafen vor Anker liegendes deutsches Lazarettsschiff getroffen und in Brand geworfen. Es handelt sich bei diesem Schiff um einen 13000 BRZ großen ehemaligen Jahrgahdampfer, der schon seit längerer Zeit als Lazarettsschiff Verwendung fand und selbstverständlich gemäß Haager Konvention deutlich als solches gekennzeichnet war. Der weiche Anschlag, den der gesamte Schiffkörper trug, sowie das kräftige Rot der Genfer Zeichen, die auf dem Oberdeck aufgemalt waren, ließen das Schiff aus weite Entfernung als Lazarettsschiff erkennen. Trotz dieser deutlichen Kennzeichnung, die, wie eigene Flugzeugbesatzungen bestätigten, auch aus großer Höhe auszumachen war, griffen die nordamerikanischen Bomber das Lazarettsschiff an und erziel-

ten eine Anzahl Bombentreffer, die das Schiff in Brand setzten. Mehrere der an Bord befindlichen Verwundeten sowie Mitglieder des Sanitätspersonals und der Besatzung kamen ums Leben oder erlitten Verletzungen.

Der feindliche Nachrichtenbericht schaut sich nicht, diesen allem Bitterrecht hohnsprechenden Angriff in seinen Meldungen aufzugreifen und sich auch noch damit zu brüsten, daß gerade dieses Schiff getroffen wurde. Zwar bezeichnet er dieses deutlich gekennzeichnete schwimmende Lazarett als Jahrgahdampfer, aber das Schiff, dessen Namen die nordamerikanischen Flieger sogar deutlich lesen konnten, war sowohl den Nordamerikanern als auch den Briten als Lazarettsschiff notifiziert worden. Ganz einwandfrei handelt es sich deshalb bei diesem Angriff um eine planmäßig ausgeführte Uebertretung der seitdem bekannten nordamerikanischen Terrormethoden.

Neue Regierung in Kroatien

O Ugram, 13. Oktober.

Die bisherige kroatische Regierung ist zurückgetreten. Der Poglavnik hat darauf auf Vorschlag des kroatischen Ministerpräsidenten die bisherigen Minister ihrer Pflichten entbunden und, wie amtlich bekanntgegeben wird, die neue Regierung wie folgt ernannt: Ministerpräsident: Dr. Nikola Manditsch, stellvertretender Ministerpräsident: Dr. Džafar Kulenowitsch, Außenminister: Dr. Mite Budak, Innenminister: Dr. Miladen Lorkowitsch, Kultusminister: Professor Julije Matanoc, Justizminister: Dr. Pavao Canki, Finanzminister: Dr. Dragutin Toth, Handelsminister: Dr. Josip Cabas, -Minister für Volkswirtschaft und Ernährung: Dr. Stepan Hejer, Verkehrsminister: Ante Bokisich, Kriegsminister: General Friedrich Kavaratich, Forst- und Bergwerksminister: Dr. Josip Kalen, Minister für öffentliche Fürsorge: Janko Toritsich, Minister für die zerfallenen Gebiete: Dr. Mehmed Masbegowitsch, Minister für die befreiten Gebiete: Dr. Edjo Bulat, Kooperationsminister: Dr. Lovro Sudjitsich, Staats-

minister: Dr. Milovan Janitsch, Dr. Sava Belarowitsch, Dr. Jostoslav Brantschitsch und Jovan Kowditsch, Siegelbewahrer: Dr. Antunija Artulowitsch.

Badoglio will Italien bombardieren

Eigener Drahtbericht

etw. Rom, 13. Oktober.

Die römische Presse berichtet aus Tanger, daß Marschall Badoglio als ersten Beitrag zur Mitarbeit im Hauptquartier Eisenhauers den Alliierten Vorschläge zur Bombardierung militärischer Ziele in Italien überreichte. Die britisch-amerikanischen militärischen Stellen lehnten jedoch eine derartige Mitarbeit ab und wiesen dem Vaterlandsverräter die Tür. Nur die Gattin empfing Badoglio zu einem Frühstück. Von Seiten des Londoner Auswärtigen Amtes wurde ein Befehl an alle diplomatischen Vertretungen Großbritanniens herausgegeben, wonach die Aufnahme persönlicher Beziehungen zu Badoglio nicht anzustreben sei. Dienstliche Angelegenheiten mit dem italienischen Verrätermarschall müßten schriftlich erledigt werden.

L 5 brennt nicht / Von Ernst Hermann Pichnow

da Draußen an der Hafenmole des kleinen Fischerhafens trieb der blanke Hans ein tolles Spiel und warf dröhnend seine hohen Pöcher. Windstärke 9 maß die Wetterfahne... Sturm... „Im „Delphin“ saßen einige Kapitane, Steuerleute und Fischer, hörten bedenklich auf das harte Pfeifen und Singen da draußen, runzelten die Stirn und tranken in sehr bedächtigen Zügen ihr Bier. Hin und wieder bog der eine und andere den Vorhang am Fenster zurück und versuchte, das Dunkel der Nacht mit seinen Blicken zu durchdringen. Vergeblich. Es gab wenig zu erzählen, es lag ein dumpfer, schwerer Druck auf allen. Sturm... Ein Dutzend Heringslogger waren noch auf See, waren schon überfällig und hätten längst zurück sein müssen. Kameraden, jeder mit ihnen schicksalsverbunden, wehrlos geradezu den Lufken der Elemente ausgeliefert. Die Hand war wohl in der Tasche zu halten, dem Sturm aber damit kein Einhalt zu bestehen.

In dieses brüllende Schweigen hinein klappten die festen Schritte des alten Hafentapitans Lüders. Der Sturm riß ihm die Tür aus der Hand. Sie fiel fröhlich ins Schloß. In der Mitte der Gasse blieb er stehen. Er kannte alle, wie sie ihn. Lüders sah sich um, auf seinem Antlitz lag ein verzerrtes, grimmiiges Lächeln. „L 5 brennt nicht!“ Klang es von seinem schmalen, blutleeren Lippen.

Alle Augen richteten sich auf Lüders. Zur starren Mäule verlor er sich auf einmal die Gächler der Fahrtenleute. L 5 brennt nicht, das hieß, daß der kleine Leuchturm am Eingang der einzigen Fahrtrinne zum Hafen, der als warnendes Zeichen für eine klüßliche Sandbank dort stand, ohne Licht war, und ein Dutzend Heringslogger ihren Weg nicht fanden oder sogar schon nicht mehr gefunden hatten. Vielleicht sahen sie bereits in Schick und Sand fest, feuertlos, ohne Hilfe der Uebermacht der Elemente preisgegeben. Menschenleben waren in Gefahr! Und wie war das möglich? Steffens, der Leuchturmwärter, war zuverlässig. Seit Jahren, ja Jahrzehnten verlagte er noch nie im Dienst. Ein schwerer Alp lag auf allen.

„Es muß etwas geschehen, es muß wohl jemand rüber“, forderte der Hafentapitan, aber schon in seinen Worten lag die Unmöglichkeit, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Mut war war noch dazu, man kannte wohl mit ihr bestenfalls in den Hafen, aber nicht hinaus ins Meer gelangen. Ein ausschließliches Unternehmen... „Es muß jemand rüber“, wiederholte eine Stimme aus der hinteren Ecke des Gastraumes. Spuckhaft klang es.

„Ja... wer...? Eilig war das Schweigen der Männer. Der Hafentapitan suchte die Gächler der anderen ab, dann ging er auf den alten Christen zu: „Du hast das härteste Boot, Christen, mache es klar, ich muß rüber, es ist meine Pflicht, ich bin der Hafentapitan!“ Der Schicksalskranke kratzte den Körper. Jeder hatte seine Worte verstanden, und wie auf Kommando sprang er von ihren Stühlen hoch, ausgelassen, das war ein nutzloses Beginnen, dem Alten das zuzutrauen. Lüders war nie

den Gewalten der Natur gewachsen. Nichts wurde damit erreicht. Mitdem schob sich ein junger Mann, der in der hinteren Ecke saß, zu den Fischern vor.

„Ich werde rübermachen, Vater“, sagte er fest und selbstbewußt, „ich werde rüberschwimmen, mit dem Boot kommt keiner durch, und ich bin der beste Schwimmer unter uns!“

Der Alte sah ihn an. Sein Sohn, der gerade vor einigen Tagen den Steuermann machte, und wenn er nicht wiederkam... „Du...?“ fragte er dumpf.

„Eher als du“, bekam er zur Antwort, „ich schaffe es, du nicht und kein anderer, und wer sich zu helfen kann hilft, dessen Pflicht ist es, zu handeln!“

Niemand widersprach. Jeder dachte nur: L 5 muß wieder brennen... Zwölf Herings-

Bewährter Kulturpolitiker und Künstler

Generalintendant Staatsrat Dr. Hans Severus Ziegler begeht heute seinen 50. Geburtstag

O Als am 1. April 1933 Dr. Hans Severus Ziegler die künstlerische Leitung des Weimarer Schauspielers (unter dem von ihm selbst für den Posten des Generalintendanten vorgeschlagenen, aus Schwerin geholten Generalintendanten Dr. Kobbe) übernahm, kam an diese wichtige Stelle ein Mann, der sich als Kulturpolitiker des Nationalsozialismus seit vielen Jahren bewährt hatte.

Dr. Ziegler ist am 13. Oktober 1893 in Eisenach geboren; er gehört zu den Begründern des Gaues Thüringen der NSDAP und schuf bereits im Februar 1924 eine Partei-Zeitung „Der Rälische“, aus dem sich über den Nationalsozialismus die heutige „Thüringer Gau-Zeitung“ entwickelte. Bis 1933 arbeitete Ziegler als Hauptgeschäftsführer. Er ist wie Reichsdramaturg Dr. Schlösser, ein Schüler Adolf Bartels', über den er auch seine Doktorarbeit schrieb. Durch das damalige Thüringische Ministerium Fried hat Ziegler als dessen Kultur- und Kunstreferent in die praktische Politik eingegriffen und sich vor allem in den Dienst der Hitler-Jugend gestellt, mit der er sich bis zum heutigen Tag verbunden fühlt, nachdem er durch Vorschlag, Begründung und Verleihung des Namens „Hitler-Jugend“ entscheidend an der Entwicklung mitgewirkt hatte.

Aus den Erfahrungen der System-Zeit heraus hat Ziegler einen scharfen Kampf gegen jede Art Kultur-Vollkommnis geführt und aus Anlaß der Düsseldorf Reichsmusikwoche 1937 (aufgenommen mit Generalintendanten Paul Sixt) die Ausstellung „Entartete Musik“ geschaffen, der 1938 eine Schrift des gleichen Titels als „Abrechnung“ folgte. Als Dr. Kobbe erkrankte, wurde 1936 Ziegler Generalintendant des Deutschen Nationaltheaters in Weimar; bereits im Jahre 1933 war er von der Thüringischen Regierung zum Staatskommissar für die übrigen staatlichen Bühnen Thüringens ernannt worden.

Als Leiter des Weimarer Theaters hat Dr. Ziegler, den Reichsmusiker Dr. Goebels

logger waren noch draußen. Wer sich freilich meldete, gut. Rot diktiert ihr eigenes Gebot. Auch der alte Lüders dachte so. Er würde seinen Sohn nicht zurückhalten, einer für alle, alle für einen, morgen konnte sich für seinen Sohn vielleicht ein anderer bereits einlesen! „Holt mich zurück“, waren des jungen Lüders letzte Worte.

Die Kapitane, Steuerleute und Fischer fanden schweigend am Fenster. Wenn auf L 5 das Licht wieder brannte, war der rote und weiße Lichtkegel von hier aus zu sehen. Alle hatten sie nun den gleichen Gedanken: mochte es Lüders gelingen. Und es gelang ihm. Eine Stunde später brannte auf L 5 das Licht wieder. Der Einlaß hatte Erfolg. Am anderen Morgen holten sie den alten Steffens, den mitten im Dienst der Schlag getroffen hatte, und den jungen Lüders vom Turm zurück. Als höchsten Lohn für Lüders Tat, ließen alle zwölf Heringslogger wohlbehalten in den Hafen ein-

1937 in den Reichskulturkammer berufen hat, immer darauf gesehen, daß das klassische Dramengut an seiner Bühne besonders gepflegt wurde. Diese innere Verpflichtung kam auch den alljährlichen Weimar-Festspielen der deutschen Jugend zugute, die dem Weimarer Generalintendanten sehr am Herzen liegen. Sein aktiver Einlaß für diese Festspiele der deutschen Jugend, die nicht nur organisatorisch, sondern vielfach auch regiemäßig in seiner Hand liegen, ist mit der Verleihung der Silbernen Medaille des Deutschen Bühnenbundes anerkannt worden. Selbst ein ausgezeichneter Musiker, widmet Dr. Ziegler seine Bühne auch in der Oper klassischen Werken, insbesondere der Besiege Richard Wagners. Seine künstlerische Persönlichkeit erwies er in einem 1940 erschienenen Bande gesammelter „Lirische Gedichte“, so wie den Kulturpolitiker, der den Dramatikern der jungen Generation sein Theater öffnet, in einem Buch „Wende und Weg“ (1937), das seine Reden und Aufsätze zusammenfaßt, nachdem er 1933 in einer programmatischen Schrift „Das Theater des deutschen Volkes“ die neuen Grundlagen der Theaterkunst dargelegt hat.

Schriftumspreis für Hermann Claudius

Im Rahmen der dritten niederdeutschen Dichtertunde, die in Schwerin stattfand, verlieh Gauleiter Reichsstatthalter Friedrich Hildebrandt den mecklenburgischen Schriftumspreis 1943 an den Dichter Hermann Claudius. Der deutsche Dichter ist in heutiger Zeit Kinder deutschen Willens und Kraftspender für die Herzen im Kampf um die europäische Kultur, führte Gauleiter Hildebrandt u. a. aus. Den Abschluß der Dichtertunde bildete ein Vortrags- und Uprilabend für Hermann Claudius im Mecklenburgischen Staatstheater. In Hermann Claudius, dem fast 60jährigen, ist einer der hervorragendsten Lyriker des niederdeutschen Raumes gekehrt worden. Nimmt man seine ersten lyrischen Dichtungen, seine

Seimatgedichte in niederdeutscher Mundart oder seine Kindergedichte, die längst als Schmuckstücke unserer Lesebücher zum Allgemeingut der Jugend geworden sind, so spürt man die leidenschaftliche Innigkeit des Dichters im Sinn um die letzten Dinge. Man empfindet beglückend die heitere Naturde eines Menschen, der alles Geschaute mit der ganzen Kraft seines reichen Gemütes schlicht und klar zu fassen, flingender Musik emporzuheben vermag. Jede Entwicklung in meinem Leben ist sinnvoll gewesen und wird es bis zum Ende sein“. Mit diesen Worten umreißt der Dichter selbst sein gläubiges Vertrauen, das man in seinem Schaffen nicht überhören kann, und das dem Urteil von dem Wandsbeler Dichter Matthias Claudius zweifellos mit auf den Lebensweg gegeben worden ist. Klerch.

Anekdoten

Das imponiert nicht „Daß Sie es wissen: ich bin der Fürst zu Jsenburg!“ sagte eines Tage ein sehr, sehr vornehmer Patient dem berühmten Berliner Arzt Dr. Heim an, der ihn nach seiner Meinung zu lange warten ließ.

„So?“ erwiderte Heim, ohne sich auch nur eine Sekunde aus der Ruhe bringen zu lassen, „ich dachte, Sie wären einer meiner Kranken. Der Nächste bitte!“

Heim ließ den Fürsten ununtersucht von dannen gehen. Titel imponierten ihm nicht. Ihm galt nur der Mensch etwas.

Lorbeerblätter

Am 21. Juni 1807 schrieb Carl Maria von Weber nach dem ungeheuren Erfolg des „Freischütz“ in Prag an seine Braut:

„Du hast recht, Mühs, Lorbeerblätter haben wir wohl, aber sie reichen doch nicht hin, nur einen Schweinskopf damit zu würzen! Ja, wenn alle die Lobpreisungen sich in Butter und Schmalz, Würste und Eier verwandelten, das wäre was wert! Und dann — dann könnten wir auch bald heiraten!“

Wie der Herr...

Caagliostro war der größte Schwindler seines Jahrhunderts, über den die tollsten Gerüchte in Umlauf waren, auch das, daß er unheimlich alt sei.

Ein Neugieriger fragte darum einmal den Diener Caagliostros, ob es wirklich wahr sei, daß sein Herr dreihundert Jahre alt sei.

„Das kann ich leider nicht sagen“, meinte der gelehrte Diener seines Herrn, „denn ich bin selbst erst 178 Jahre alt.“

Seine Auffassung

Der berühmte Berliner Mathematikprofessor K. ließ sich einmal von einem seiner Freunde bewegen, mit in die Oper zu gehen, weil der Gelehrte in seinem ganzen langen Leben noch keine Oper gehört hatte.

Man gab „Don Juan“. Nach dem in hervorragender guter Besetzung in der Staatsoper.

K. sah da, schweigend, schien tief zu grübeln, und als die Aufführung zu Ende war, meinte er: „hm, ganz nett! Aber was ist nun damit bewiesen?“

Amtl. Bekanntmachungen

Jungen des Jahrgangs 1927, meldet euch jetzt schon für die alljährliche Offiziers- und Unteroffiziersauswahl des Heeres und fordere die notwendigen Nachweise. Offizierskandidaten: 1. bis 10. März, 1943, 10 bis 19 Uhr, NSDAP, Donnerstags 18 bis 19 Uhr, NSDAP, Donnerstags 18 bis 19 Uhr.

Versehiedenes

Stromausfall! Wegen dringender Arbeiten an den Stromverteilungsanlagen mit der Strom für die Ortsgemeinde Osterland, Westfalen, Bielefeld, Schrumm u. Kirchdorf am Donnerstag, 14. 10. und Freitag, 15. 10., jeweils in der Zeit von 8-13 Uhr ausgeschaltet werden. Energieversorgungsamt Westfalen, Amt für Elektrizität, Betriebsabteilung Osterland in Aurich.

Tiermarkt

2 Kuhfäher, 7 und 8 Monate alt, verkauft oder veräußert geg. Vieh. Aufh. Wessels, Ostermarsch 104.

Verkäufe

Verkauf Frau Wm. Peteren, Kloster, Aland bei Wierum, will freilassen, 15. Okt., 15 Uhr, bei ihrem Hause verschiedene Mobilgegenstände, u. a. 1 Sekretär, 1 Schreibtisch mit Aufsatz und Stuhl, 1 Küchenschrank, 1 Waschmaschine mit Spiegel, 1 Nachtschrank, 3 große Bilder, verschiedene Lampen, 2 Blumenständer und was sonst vorhanden wird, im Wege freiwilliger Versteigerung gegen Barzahlung, Verkauf, Emden, 13. Oktober 1943, Kleinemann, Versteigerer.

Ankäufe

DKW-Wagen, auch ohne Bereifung und Batterie zu kaufen gesucht, Ang. unter 2 1000 DZ, Ver.

Verkäufe

Verkauf Frau Wm. Peteren, Kloster, Aland bei Wierum, will freilassen, 15. Okt., 15 Uhr, bei ihrem Hause verschiedene Mobilgegenstände, u. a. 1 Sekretär, 1 Schreibtisch mit Aufsatz und Stuhl, 1 Küchenschrank, 1 Waschmaschine mit Spiegel, 1 Nachtschrank, 3 große Bilder, verschiedene Lampen, 2 Blumenständer und was sonst vorhanden wird, im Wege freiwilliger Versteigerung gegen Barzahlung, Verkauf, Emden, 13. Oktober 1943, Kleinemann, Versteigerer.

Ankäufe

DKW-Wagen, auch ohne Bereifung und Batterie zu kaufen gesucht, Ang. unter 2 1000 DZ, Ver.

Verkäufe

Verkauf Frau Wm. Peteren, Kloster, Aland bei Wierum, will freilassen, 15. Okt., 15 Uhr, bei ihrem Hause verschiedene Mobilgegenstände, u. a. 1 Sekretär, 1 Schreibtisch mit Aufsatz und Stuhl, 1 Küchenschrank, 1 Waschmaschine mit Spiegel, 1 Nachtschrank, 3 große Bilder, verschiedene Lampen, 2 Blumenständer und was sonst vorhanden wird, im Wege freiwilliger Versteigerung gegen Barzahlung, Verkauf, Emden, 13. Oktober 1943, Kleinemann, Versteigerer.

Ankäufe

DKW-Wagen, auch ohne Bereifung und Batterie zu kaufen gesucht, Ang. unter 2 1000 DZ, Ver.

10. Deutsche Reichslosterie

Ziehung 1. Klasse 15. und 16. Oktober 1943

Lospreis je Klasse

1/8 RM. 3.— 1/4 RM. 6.— 1/2 RM. 12.—

Jetzt Lose-Erneuerung und Versand.

Staatliche Lotterie-Einnahme Wolckenhaar, Leer (Ostfriesland).

Heisfelder Straße 93 und bekannte Verkaufsstellen.

verhindert Faulen und vorzeitiges Keimen der Kartoffeln und Hackfrüchte!

vollkommen unschädlich

Billig im Gebrauch zu haben in Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Samenhandlungen. Bezugsquellen weist nach:

Arthur Krone & Co. K.-G. Buchschlag, Hassen Fernruf Langen/Hessen 662

Stellenangebote

Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen, Fernschreiberinnen, Betriebsbuchhalterinnen, Kassenführerinnen, Anführerinnen für alle Zweige der Büropraxis, mit guter Auffassungsgabe, lehrer Einführungsassistenten, Kontingentsbuchhalter und männliches Büropersonal für Betriebsbüros sucht großes Industriebetrieb in Bremen zum baldigen Eintritt. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen, Angaben über zuletzt bezogenes Gehalt und Gehaltsforderung bitte zu richten unter W R 56/6 10 an Ma, Anzeigen-Ges., m. b. S., Bremen.

Reife Hauswirtschafterin von älterer, pflanzlich gebildeter Frau gesucht. Angebote unter 2 396 DZ, Nordde.

Ältere einfache Stütze von allein stehender Dame gesucht. Angebote unter 2 607 DZ, Aurich.

Vorsicht bei Verletzungen!

Im Haushalt kann man besonders, jetzt keine zeitraubenden Verletzungen gebrauchen. Kommt's doch mal vor, hilft das blutstillende und heilende Hansaplast. Denn

Hansaplast verbindet Wunden in Sekunden... wenige em erfüllen das Zweck

Familienanzeigen

Geburten

Hermann Brand In dankbarer Freude geben wir die Geburt eines kräftigen Jungen bekannt...

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen geben in dankbarer Freude bekannt: Heinrich Poppinga...

In herzlichster Freude zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes...

Ihre Verlobung geben bekannt: Marianna Weiser, Walter Seifert...

Wir haben uns verlobt: Wilfried Krause, Helmi Schmidt...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Ihre Verlobung geben bekannt: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Wir verloben: Gertrude Oberbach, Wilhelm Kuhn...

Wir verloben: Hanna Madena, Oskar Rühl...

Emden, den 10. Oktober 1943. Stat. V. ...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Aerztetitel: Zahnarzt Dr. Wenzel, Emden...

Heilpraktiker: Heilpraktiker...

Geschäftliches: Bestellungen auf Geschäftsbücher...

Geschäftliches: Abnahme von allen Sorten...

Geschäftliches: Bei Stodchnupfen und ähnlichen...

Geschäftliches: Ich bitte die Kundschaft, zur Reparatur...

Geschäftliches: Deutsche Reichs-Lotterie...

Geschäftliches: Ledung Emden Weiß- und Rotfisch...

Geschäftliches: Trauerfaller bleibt mein Geschäft...

Geschäftliches: Kleine schwarze Seidentasche...

Geschäftliches: Goldene Brillen mit Metallfuss...

Geschäftliches: Schwarze Brieftasche mit Kleider...

Geschäftliches: Dunkelroter Plüsch am 7. Oktober...

Geschäftliches: Lederne Federstasche mit Inhalt...

Geschäftliches: Strickweste, blau-grau, Mittwoch...

Geschäftliches: Briefstasche m. Inhalt in Emden...

Geschäftliches: Herrenfahrrad gefunden, abzugeben...

Geschäftliches: Heirat: Älteres Mädchen, freundlich und...

Geschäftliches: Angeklettert, Junges, 39 Jahre...

Geschäftliches: Solider Witwer, 41 Jahre alt...

Geschäftliches: Landwirt, 34 Jahre, möchte mit...

Geschäftliches: Witwe, 33 Jahre, mit schulpflichtiger...

Geschäftliches: Junger Landwirt, selbständig...

Bevorzugte Belieferung auf alle Arten Bezugsneine Gute Herrenstoffe Damenstoffe in Meterwaren Schlafdecken (Wolle) versendet laufend auch auf zugelassene Kleiderkarten, Trauerkarten usw. Tuchhaus W. Michovius K. G. Colibus / 17 Gründungsjahr 1843

Viel Geld wartet auf Sie! 500000.- 300000.- 200000.- 100000.- and viele Mittelgewinne bringt die 10. Deutsche Reichs-Lotterie. Spiel mit Es kann dein Glück sein. Staatliche Lotterie-Einnahme Davids - Emden Zw. Bd. Selen 31 - Fernruf 2110 Ziehung erste Klasse: 15./16. Oktober.

Brillengestelle die zu Hause herumliegen, können Sie zu Ihrem Augenoptiker bringen. Er setzt Auer-Neophan-Gläser ein, die Ihre Augen schonen, die Farben noch schöner, kontrastreicher zeigen und die Plastik erhöhen. Lassen Sie aber dem Augenoptiker etwas Zeit, da Neophan-Gläser nicht immer sofort geliefert werden können.

Backpulver sparen heisst nach zeitgemässen Döhler Backfein-Rezepten backen. Verlangen Sie diese kostenlos von Döhler. Lesen Sie auch die Erika Kleinanzeigen.

Dunkle Treppen, finstere Gänge gefahrlos beleuchten, heißt Unfälle verhüten. Hierzu finden anderweitig entbehrliche OSRAM-Lampen zweckgerechte Verwendung. Schon 15 u. 25 Watt genügen meist. OSRAM Mel Licht für weisse Ström!

Da Blech aus Eisen, ist daran sparen, Pflicht. Darum die Nachfüllpackung her, sie zehrt am Eisen nicht! Auch sie enthält das allwertigste Erdal. Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön! Anzeigen-Annahmenschluss 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Ritterkreuz für Ostfriesen

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Hinrich Stratemann, Kompaniechef in einem Panzergrenadier-Regiment.

Hauptmann d. R. Hinrich Stratemann, am 3. Dezember 1915 als Sohn des Landgebrüders Friedrich Stratemann in Jarßum bei Emden geboren, hat im Kampfraum von drei fünf Tage lang starke feindliche Angriffe abgewehrt. Als am sechsten Tage die Sowjets beim linken Nachbarbataillon einbrachen und dieses zurückdrängten, trat Hauptmann Stratemann mit nur einer Gruppe seiner Hamburger Panzer-Grenadiere zum Gegenstoß an, rief die Masse der Grenadiere wieder mit sich vor und warf den Feind aus der Einbruchsstelle.

Hinrich Stratemann, jetzt wohnhaft Emden-Borßum, besuchte die Volksschule in Jarßum und die Berufsschule in Emden. 1930 trat er bei Rechtsanwalt und Notar Haverfeldt in die Lehre und war bei diesem bis zu seinem Eintritt ins Heer als Büroangestellter tätig. 1937 wurde er zum Infanterie-Regiment 78 in Hamburg-Rahlstedt einberufen, wurde 1940 Leutnant d. R. und 1943 Hauptmann d. R. Seit 1933 gehört Stratemann der SA an und war Truppführer des SA-Sturmes 22 in Emden.

Aus ostfriesischen Sippen

Witwe Marie Popen, geborene Frieden, die heute bei ihrem Sohne in Bargede bei Aurich lebt, wird am Sonntag 89 Jahre. Die Subilarin, die neun Kindern das Leben schenkte, von denen noch sieben leben, hilft trotz ihres hohen Alters noch recht rüstig im Haushalt mit.

Seinen 83. Geburtstag kann am 14. Oktober Volksgenosse Otto Wessels in Weener, Kirchhofstraße, feiern. Wessels erfreut sich einer beneidenswerten Gesundheit und legt noch mehrstündige Fußwanderungen zurück. Mit regem Interesse verfolgt er das große Geschehen unserer Tage.

Am 14. Oktober wird Bauunternehmer Loert Jaden in Emden achtzig Jahre alt. Er ist noch sehr rüstig und man sieht ihn noch täglich in den Straßen der Stadt. Regen Anteil nimmt er am Zeitgeschehen und hofft noch das Kriegsende erleben zu dürfen.

In die Reihe der Achtzigjährigen tritt am 14. Oktober Frau Witwe Lulle Schröder, wohnhaft in Weener, Hindenburgstraße. Frau Schröder steht noch in alter Frische ihrem Tabakwarengeschäft vor.

Am 14. Oktober feiern die Eheleute Kolonist Johann Heeren und Frau Geelle, geborene Stromann, in Moorborn ihre Goldene Hochzeit. Fünfzig Jahre voller Mühe und Arbeit haben die beiden alleits geschäftigen Alten gemeinlich zurückgelegt. Auch heute noch sind sie beide rastlos tätig und erfreuen sich einer guten Gesundheit und Rüstigkeit. Elf Kinder, von denen noch neun leben, wurden dem Jubelpaare beschied. Vierzig Enkelkinder und ein Urentenkind begrüßen die Hochbetagten.

Bitte an unsere Kinder

Der Heimatbund Nordsee übergibt uns folgenden Brief zum Abdruck:

Liebe Kinder, heute kommen wir zu Euch und bitten, uns zu helfen. Wir wollen die Hausinschriften in unserem Gau sammeln. Ihr kennt gewiß alle solche Inschriften, die über der Tür stehen, und habt sie schon oft gelesen. Schreibt diese Hausinschriften ab, aber ganz genau, auch wenn Ihr meint, daß es falsch geschrieben sei. Auch wenn dort nur einzelne Buchstaben stehen, wir wollen sie Euch später deuten, wenn alles beisammen ist. Beginnt bei Euren eigenen Häusern und geht dann zu den Nachbarn und solchen Leuten, die keine Schulden haben. Auch die Jahreszahl, die oft dabei steht, vergeht nicht. Bestätigt die Jahreszahl, so fragt Eure Eltern, wann das Haus wohl ungefähr gebaut ist. Schließlich müßt Ihr auch den Namen des Besitzers, den Straßennamen und die Hausnummer angeben und natürlich den Ort, wo Ihr sie gefunden habt. Nehmt eine Postkarte, wenn sie groß genug ist, und verlegt Euren Namen auch nicht. Schickt es an den Heimatbund Nordsee nach Bremen XI, Osterdeich 193.

So denkt der ostfriesische Soldat... Aus Italien schreiben uns drei wadere Landsleute. Ihren Grüßen an die Heimat sehen sie hinzu: „Wir freuen uns, wenn die Heimat zu Hause alles in Ordnung geht!“ — So ist der ostfriesische Soldat! Was bedarf es weiterer Worte! Ein Feldwebel und ein Gefreiter aus Moorborn, ein Gefreiter aus Norden sind die Schreiber jener Zeilen. — „drei stolze Briefe“, wie sie sagen.

Resktoffe über Taten von Ritterkreuzträgern. Der Reichserziehungsminister hatte in einem früheren Erlass angeordnet, daß die Taten der Ritterkreuzträger an Hand von Velefen, die noch bereitgestellt würden, im Unterricht der Schulen behandelt werden sollen. Best sind die ersten drei dieser Schriften erschienen. Sie können schulweise bezogen werden. Sie behandeln die Taten der Ritterkreuzträger Oberst Volkmann, Oberleutnant Ritter von Heigl und Eichenlaubträger Leutnant Fein. Die Verteilung soll zunächst die Schulen aus dem weiteren Heimatgebiet der betreffenden Ritterkreuzträger bevorzugen.

Schulen unterstützen Kindergruppenarbeit. Die Entwicklung des Krieges läßt in vielen Fällen eine zusätzliche Betreuung vor allem der sechs- bis zehnjährigen Kinder außerhalb des Elternhauses und der Schule erwünscht erscheinen. Dem kommt die von der NS-Frauenführung eingerichtete Kindergruppenarbeit entgegen. Auf Anregung der Reichserziehungsleitung hat der Reichserziehungsminister die Schulen ersucht, die Bemühungen der Reichsfrauenführung auf diesem Gebiet zu unterstützen, die Kinder in den Schulen auf die Kindergruppenarbeit hinzuweisen und ihnen die Teilnahme an den Kindergruppenmaßnahmen zu ermöglichen.

Marinehelferinnen an den Küsten Europas auf Posten

Eine verlockende Kriegsaufgabe für pflichtbewußte Frauen und Mädel

Am Fernschreiber und am Funkgerät, in den Scheinwerfer- und Horchabteilungen, bei den Kompanien, Flottilien und Stationen, im Rechnungs-, Verwaltungs-, Proviant- und Küchendienst, kurzum, bei den Stäben wie auch bei der Truppe stehen heute ganz schlicht und selbstverständlich junge Mädel und Frauen an der Stelle von Soldaten, die dadurch zum Waffendienst freierwerden. Sie sind im wahren Sinne des Wortes die Kameradinnen unserer Marine Soldaten geworden, mit denen sie an den Küsten unseres Erdteils auf der Wacht vor dem Feinde stehen. Nicht Sensationslust, sondern ernstes Wissen um die Unmenslichkeit unserer Gegner und der Wille, dabei mitzuhelfen, daß diese von unserer Heimat ferngehalten werden, ist die Triebfeder zur Einschreiberei in unserer Marinehelferinnen.

Um bei dem ins Soldatische gehenden Dienst das weibliche Element in den Frauen nicht zu verschütten, ist ein gesunder Ausgleich zwischen Dienst und Freizeit geschaffen worden. Wehrmacht und NS-Frauenführung teilen sich dabei in die Verantwortung. Disziplin und Lebensfreude klingen im Leben dieser Mädel in schöner Weise zusammen. Im Dienst so hingeegeben an ihre Aufgabe, daß sie sich durch nichts ablenken lassen, in der Freizeit in ihren Unterkünften von höchster Qualitätslebensart, und beim „Au-Band-Gehen“, wie es ganz „marinertisch“ heißt, Jungmädchenschaft fröhlich, so erleben wir die Marinehelferinnen verschiedener Einheiten an der Nordsee.

„Unübertrefflich in der Pflichterfüllung“, lautet das Urteil eines Offiziers. Das ist die beste Anerkennung für sie, daß sie tatsächlich auf den Wachen, an die sie gerufen worden sind, wirklichen Kriegseinsatz leisten. Selbstverständlich werden sie alle froh sein, wenn sie einmal nicht mehr jederzeit mit halbem Ohr auf das Alarmzeichen zu hören, und nicht mehr an ihren Maschinen, Fernschreibern,

Leuchtturmen, Meß- und Horchgeräten zu sitzen brauchen, sondern wieder ganz einer fraulichen Pflicht nachgehen können. Damit das alles aber bald wieder sein kann, stehen sie heute auf dem Posten gegen England.

In einer Marinehelferinnen-Schule erhalten die Mädel ihre erste Ausbildung, machen eine psychologische Eignungsprüfung und werden dann, soweit das nötig war, je nach Eignung den verschiedenen Fachschulen zugewiesen. Mit einem festen Fachwissen ausgerüstet, kommen sie dann in die verschiedenen Einheiten und nehmen ihre Arbeit an der Seite der Soldaten auf. Das ist gewiß nicht so leicht, wie es hingeschrieben wird. Aber die Gemeinschaft trägt die Einzelne mit, und ehe es sich das Mädel versteht, ist es ein kleines, festes Glied in dem großen Gefüge. Von ihren Unterkünften und der guten Verpflegung und Betreuung und von der Kameradschaft untereinander erzählen sie gern. Es wird aber auch alles nur Mögliche getan, damit sich die Mädel wie zu Hause fühlen sollen. Gut eingerichtete Schlafräume, wohlliche Aufenthaltsräume, zweckmäßige, sanitäre und sportliche Anlagen, all das trägt sehr dazu bei, daß sich die Marinehelferinnen schnell in die neue Umgebung einleben. Sie haben eigene Kameradschaftsführerinnen. Für Unterhaltung und Beschäftigung wird, besonders in den einsamen Stellungen, in Zusammenarbeit mit der NS-Frauenführung liebevoll gesorgt.

Die Stadt? Oh nein, die entbehren wir nicht“, jagte uns eines der Mädel lachend auf dem Wege zum Dufdraum. „Die Stadt kann uns das alles hier nicht mehr ersetzen.“ Dabei umfing sie mit weitem Schwung des braungebrannten Armes all das, was zu der Stellung gehörte: Die Schulungs- und Unterkunftsräume, den Gefechtsstand, den Deich, und das weite, herblichbunte Land mit dem blauen Himmel darüber.

Martha Stöltgen.

Leer

Zum Landwirtschaftsrat ernannt. Ortsgruppenleiter Fritz Schulze, Stabsleiter der Kreisbauernschaft Leer, wurde zum Landwirtschaftsrat ernannt.

Der Sieg wird unser sein! Wer vermöchte daran zweifeln, wenn die eberne Zuversicht des Führers an sein Ohr klingt, wenn er täglich neue Kunde vom heroischen Einsatz unserer Soldaten vernimmt oder vom trüglichen „Run erst recht!“ der Bevölkerung in den vom Terror heimgesuchten Ort! Und weiter: wer die ersten Versammlungen in Orten des Gaues, des Kreises Leer, die unter dem Motto: „Der Sieg wird unser sein!“ seit dem 10. Oktober stattgefunden, besuchte, der erlebte auch hier Versammlungen? Sie wurden zu wahren Kundengebungen! So war es und so wird es sein an den weiteren Tagen dieser Aktion: am 15. Oktober in Ihrhove, wo Parteigenosse Graalman, in Nordgeorgslehn, wo Parteigenosse Frahm, in Determ, wo Parteigenosse Cappelmann das Wort ergreifen. Keiner darf und keiner wird fehlen.

Jungs in Leer! „Wer will unter die Soldaten...“ Dies Kinderlied hat heute eine große, ernste Bedeutung gewonnen — eine solche, die der Schimmer der Einordnung in die stolzen Reihen unserer beispiellos bewährten Wehrmacht, der Glanz des Ruhmes umschwebt, an dem jeder brave Ostfriesenjunge fünfjährig teilhaben soll. Die Möglichkeit ist jetzt auch jedem Jüngling gegeben, der an sich noch nicht das wehrdienstpflichtige Alter erreicht hat, aber „Soldat lernen“ will. Er wird sich bei der Annahmestelle beim Wehrmelderamt Leer für die Unteroffiziers- und Offizierslaufbahn einfinden. Eine Filmvorführung sollte der Werbung dienen; sie mußte kürzlich ausfallen, wird aber nun am Donnerstag, 19.15 Uhr (Einsatz 19 Uhr), im Lichtspielaal des Zentralhotels nachgeholt werden. Geht hin, ihr Leerer Jungs und laßt euch die Heldentaten, unserer Grenadiere vor allem lebendig vor Augen führen!

Sendungen an Kriegsgefangene aus dem Kreise Leer. Angehörige von deutschen Kriegsgefangenen aus dem Kreise Leer, die bereits Nachricht von einem Gefangenen erhalten haben und wegen etwaiger Pakete, Bücher- und Briefsendungen Auskunft wünschen, erhalten diese Auskunft bei den Beratungsstellen Ortsgruppenleiter der NSDAP und Kreisstelle Leer Deutsches Rotes Kreuz in Leer, Landratsamt, Fernruf 2641, 2642 und 2643 — nach Dienstschluss 2643. Auch in den Fällen, in denen der Kriegsgefangene noch keine genaue Anschrift mitgeteilt hat, sondern nur mitteilte, daß er sich in englischer, amerikanischer oder französischer Gefangenschaft befindet und daß nähere Anschrift folgen würde, können die Angehörigen schon schreiben. Die vorläufige Anschrift kann unter Angabe, ob in englischer, französischer oder amerikanischer Gefangenschaft, bei der Kreisstelle des DRK. erfragt werden. Auch über die Möglichkeit von Paket- und Bücherlieferungen kann dort Auskunft eingeholt werden.

Backmoor. Roggenfeldbestellung. Neben den vielfachen Erntearbeiten wird in letzter Zeit auch die Feldbestellung zu Roggen vom dem Landmann emsig betrieben. Außer einer gedeihlichen Witterung ist zur Erzielung einer normalen Ernte eine sachgemäße Bodenbearbeitung, eine zweckmäßige Düngung und ein einwandfreies Saatgut erforderlich. Statt verwecktes Land ist für den Roggenbau nicht geeignet. Besser ist es, solches Land zur Vertilgung der Quete mit einer Sommerfrucht, vor allem mit einer Hackfrucht zu bestellen. Sämtliche Pflanzenerstoffe müssen in ausreichendem Maße im Boden vorhanden sein, denn der Ueberfluß an dem einen

Nährstoff kann den Mangel an einem andern Nährmittel nicht ersetzen. Das Saatgut muß gesund und frei von Unkrautsamen sein. Nach einem alten Bauernauspruch soll auch die Stellung des Mondes, bei der Bestellung des Landes von Bedeutung sein. Darnach sollen Früchte, die über der Erde gedeihen beim Aufgang des Mondes eingebracht werden, solche dagegen, die in der Erde Früchte treiben, beim Abgang desselben.

Schattberg, Mäuseplage. Die auch an anderen Orten in letzter Zeit stark auftretende Mäuseplage macht sich auch in unserem Hamria recht unheimlich bemerkbar. Insbesondere sind es die Ränder der Gräben, welche ganz durchwuchert werden und jede Hemmung einbüßen. Für gewöhnlich läuft der Hamria hier im Sandgraben unter Wasser, ist es von Flut oder Regenwasser. Diese Ueberflutung ist ein sehr wirksames Mittel zur Bekämpfung dieser Schädlinge.

Weener

Kartoffelernte nähert sich dem Ende. Nach allem Brauch geht um die Zeit des Gallmarktes die Kartoffelernte in unserer Gegend zu Ende. Viele fleißige Hände waren tätig, um den Kartoffelstegen einzubringen. Die Landgebräucher und Kolonisten haben die Kartoffeln schon größtenteils unter Dach und beginnen bereits mit der Ablieferung an die Stadtbewohner, während die größeren Anbauflächen der Bauern in der Umgegend noch abgeerntet werden müssen. Die Kartoffeln liefern in diesem Jahre fast überall befriedigende Erträge. Auch die neuen treibenden Kartoffelsorten, die von auswärts bezogen und im Neiderland viel angebaut werden, bewähren sich aus best.

Torfzufuhr sehr reger. Nach wie vor wird der Torf, den uns die ausgedehnten Hochmoore liefern, als hochwertiger Brennstoff geschätzt und sehr begehrt. Da ist es nur zu begrüßen, daß die Torfzufuhr hier noch immer sehr reger ist. Viele fleißige Hände sind damit beschäftigt, den Torf zu verladen. Wagen um Wagen, hochaufgeschichtet mit Torf, rollt in die Stadt oder in das nächstgelegene Dorf. Von seiten der Partei und anderen Stellen ist Vorseorge getroffen, daß jeder Haushalt mit Torf beliefert wird.

Dikum. Der Sieg aus dem Glauhen. Unter diesem Leitwort steht die öffentliche Versammlung, den die Ortsgruppe Dikum der NSDAP, am heutigen Mittwochabend im Meertenischen Saale veranstaltet. Gauredner Kiemeyer, Norden, wird zu den Volksgenossen über die großen Ereignisse der Gegenwart sprechen und über mancherlei Fragen Aufklärung bringen. Es steht wohl außer Zweifel, daß die gesamte Bevölkerung von Dikum und Umgegend daran teilnimmt, um sich aus beruhenem Munde über die gegenwärtige Lage unterrichten zu lassen.

Rundblick über Ostfriesland

Emden. Unanbringliche Post. Für Einwohner Emdens, die bei einem der letzten Luftangriffe obdachlos geworden sind oder eine andere Wohnung oder Unterkunft bezogen haben, lagern beim hiesigen Postamt Briefe auf. Es liegt im eigenen Interesse der Betroffenen, daß sie dem Postamt ihre neue Anschrift sofort mitteilen, da die Sendungen sonst an den Absender zurückgeschickt werden müssen. Boreter werden die Sendungen hier nach „Postlagernd“ am Auskunftshalter zur Abholung bereitgehalten. Das Postamt bittet alle Bombengeschädigten, die einen Unterkunftswechsel aufnehmen müßten, die neue Wohnung oder den neuen Aufenthaltsort sofort nach Postamt Cirkelstraße mitzuteilen.

Neuer Stabsleiter im Gebiet Nordsee

Im Anschluß an die Eröffnung der neuen Gebietsführerschule 117 in Bad Zwischenahn fand eine Dienstbesprechung der Führer und Mädelführerinnen der Banne statt, auf der im besonderen die Führer(innen)auslese und -schulung und die Wehrerleichtigung Gegenstand der ausführlichen Referate und Aussprachen war. Der Führer des Gebietes, Hauptmannführer Vohell, verpflichtete die Bannführer und Bannmädelführerinnen, sich der auf diesem Gebiete erwachsenden Aufgaben, die für die Gesamtentwicklung der Hitler-Jugend von entscheidender Bedeutung sind, mit ganzer Kraft zu widmen. Zu Beginn der Dienstbesprechung führte Hauptmannführer Lohel den neuen Stabsleiter des Gebietes Nordsee, Oberbannführer Rudolf Dübe, in sein Amt ein, nachdem der bisherige Stabsleiter, Oberbannführer Marschall, einer Berufung in die Parteiarbeit gefolgt war.

Oberbannführer Dübe wurde 1914 in Guben (Brandenburg) geboren. Schon 1932 fand er als Bannführer, und später als Gesellschaftsführer, Unterbannführer und Bannführer in den Reihen der Hitler-Jugend. Nach Ablegung seiner Wehrmachtseidenschaft führte er bis zum Ausbruch des Krieges des Bann Landsberg a. d. Warthe. Die Jahre 1939 bis 1943 sahen Oberbannführer Dübe als Oberleutnant und Batterie-Chef an den verschiedensten Fronten dieses Krieges, bis ihn seine bei Westfälische Luft-erhaltene Verwendung in der Heimat zurückriefen ließ. Oberbannführer Dübe ist Träger des EK I und 2, der Eichenlaub- und des Verdienstkreuzes. Nach seiner Gewerkschaft war Oberbannführer Dübe zunächst ein Einzelkämpfer im Gebiet Nordsee und in der Reichsstelle Böhmen und Mähren tätig, bis er jetzt mit der Vertmung des Stabes im Gebiet Nordsee beauftragt wurde.

Emden. Briefstapel verloren. Ein Volksgenosse verlor hier eine Briefstapel mit wichtigen Ausweispapieren, Geld und einem Postmarkbuch. Der Finder wird gebeten, sie bei der Kriminalpolizei abzugeben.

Emden. Diebstahl. Gegen eine Hausangestellte in Borßum, die Zucker und Pulverpulver entwendet hat, wurde Anzeige erstattet. — Von dem Grundstück Kistenbahn 5 wurde nördlich der Straße ein schwarzes schwarz-weißes Kaninchen gestohlen. — Einer bombengeschädigten Frau wurde, während sie auf ihrem Grundstück aufräumte, die abgelegte Strickjacke gestohlen. Der Täter wurde ermittelt und dem Amtsgericht zugeführt.

Norden. Wieder Beestmarkt. Der Beestmarkt in Norden, der auf eine uralte Ueberlieferung zurückzuführen kann, wird auch diesmal wieder unter den alten schönen Bäumen auf dem Marktplatz abgeleert. Wurde der Markt früher an jedem Montag während drei aufeinanderfolgender Wochen abgehalten, so hat man seit einigen Jahren diese Lage zusammengezogen. Auch diesmal haben viele Karussellbesitzer mit ihren Karussellen, Kliegerschaukeln und Berg- und Talbahnen ihr Erscheinen angekündigt; daneben werden auch die kleinen Buden und Zelte mit allerlei Kleinigkeiten nicht fehlen. Der Markt beginnt am Sonntag und endet am Dienstagabend.

Norden. Erstaufführung für Ostfriesland. Die Niederdeutsche Bühne, Norden, hat im Laufe der Jahrzehnte ihres Bestehens schon manches gute plattdeutsche Lustspiel aus der Taufe gehoben, das danach seinen Weg über viele plattdeutsche Bühnen nahm. Der alten Ueberlieferung entsprechend wird auch diesmal aus Anlaß des Beestmarktes ein neues Stück aus der Taufe gehoben, das den vielversprechenden Titel „En neemodich Wicht“ trägt. Der Verfasser des Lustspiels heißt Friedrich Krelow und ist Meddenburger. Die Aufführungen finden am Sonntag, Montag und Dienstag in der „Brie“ statt.

Norden. Das Vorderad gestohlen. Ein Volksgenosse, der gestern nur für kurze Zeit seine Wohnung verließ, mußte, als er zurückkam, eine überraschende Feststellung machen. Während seiner Abwesenheit hatte ein Dieb aus dem Rade, das Vorderad ausmontiert. Unvorsichtigerweise hatte der Dieb verschiedene Werkzeuge am Tatort zurückgelassen. Dadurch konnte einige Stunden später schon der Täter ermittelt werden.

Nordern. Kaninchen und Jungelhühner gestohlen. Vor kurzem erst wurden einem Volksgenossen aus dem Dünengarten mehrere gute Kaninchen gestohlen. Diesmal hatte es der Dieb auf Jungelhühner abgesehen, die gestern aus dem Garten eines Postkutschers in der Nähe der Meierei gestohlen wurden.

Ems. Vermittelt aufgefunden. Wir berichteten vor einigen Tagen, daß seit dem Terrorangriff auf Ems ein landwirtschaftlicher Gehilfe vermißt und ein acht- bis zwölffähriger Junge aufgefunden seien, ohne daß die Personalia ermittelt werden konnten. Die Polizei konnte nun den Vermißten ermitteln, der auch leider, als er Suchsuchte wollte, für Großdeutschland gefallen ist. Die Personalia des Jungen konnten nun ebenfalls festgestellt werden.

Unter dem Hoheitsadler

Seit SA-Sturm 33 Oldersum, 2/3 Neermoor und 4/3 Rastingslehn, Sonntag 9 Uhr Söhken in Oldersum.

Was bringt der Rundfunk?

Mittwoch. Reichsprogramm: 10-11: Kennzeichen im Radio, 11-11.30: Orchester- und Solognprogramm, 11.30-12: Heber Land und Meer, 12.30-12.45: Der Bericht zur Lage, 12.45-14: Aus der und der Welt, 14.15 bis 14.45: Besondere Besondere Besondere Besondere und Unterhaltungsvorleser, 15.30-16: Kammermusikalische Kostbarkeiten, 16-17: Allgemeine Landchaft, 17.15-17.50: Gute Melodien, 17.50-18: Das Buch der Welt, 18.30-19: Der Welttag, 19.20-19.35: Frontberichte, 20.15 bis 21: Soldaten Völkchen für Soldaten, 21-22: Die bunte Stunde, Sprecher: Wally Pahl und Paul Kemp.

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Konzertmusik von Friedrich Bayer, Franz Schreier, Berndt Ludwig Kranz, 20.15-21: Schumann - Schubert, 21-22: Aus belebten Orten.

Ferntrauung trotz schwerer Gefechte

Zwöl. Gegenangriffe während der Hochzeitsnacht - Zur Siegesnacht geworden

103. Zwischen einem schweren Gefecht und zwölf sich anschließenden Gegenangriffen von überlegenen Feindkräften vollzog der Major die Ferntrauung. Was seit Monaten am Rande des schlichten und unkomplizierten Krieges sparsam blühte, wurde zur Frucht und zum Entschluß in dem Augenblick, in dem ihm sein General den Befehl gab, der eingeschlossenen Division mit seinem Bataillon eine Gasse durch den Feind zu bahnen und die dadurch entstehenden Planken so lange gegen die Bolschewisten zu halten, bis der letzte Mann der Division durchgegangen sei.

Die Division, dem Feinde wilde, vernichtende Schläge zufügend, hatte Anschluss nach rechts und links verloren, so schnell war sie nach Norden vorgestoßen. Dabei hatte sie die Stadt K. in kühnem, überraschendem Zupaden genommen, die ihr nun zur Festung geworden war, in der sie vom Feinde belagert wurde.

Ein einziger Blumenstrauß, von einem Schreiber des Regiments aus einem verwühlten und zertrümmerten Garten geplückt, stand verlassen zwischen den notdürftig zusammengeworfenen Kartenblättern und Befehlen auf großen weißen Bögen.

Glühend stand die Sonne auf den Landstraßen. Der Gluttag hatte das Leben zum Schweigen gebracht. Und belännte sich auch der Krieg dieses Augenblickes, in dem der Major von seinem Regimentskommandeur mit einem kurzen feierlichen Akt getraut wurde, so schwebte auch er mit seinen Hunderten von eisernen Mäulern aus Kanonen und den Mündern der Gewehre und Maschinenwaffen. Hinterher wurden Gläser gereicht. Ein kleiner beiseidener Antrunk, fast im Stehen vollzogen, wie eine kleine sachliche Selbstverständlichkeit angereicht. Bis die Soldaten, die Zeuge dieses Augenblickes waren, zur Besinnung kamen, war alles schon vorbei. Draußen vor den Fenstern wieherten ein paar Pferde wie zum Glückwunsch.

Eine Stunde später sammelte der Major sein Bataillon zum Angriff. Bevor er aber seinen Offizieren die Lage einwies, gab er seinen Grenadiere Kunde von seiner soeben vollzogenen Ferntrauung. Zwei oder drei Säue waren es, die er sprach. Nach kurzem Besinnen nun fügte er noch hinzu: „Und die Nacht, die Hochzeitsnacht, die feiert das Bataillon gemeinsam — es muß eine Siegesnacht für die Division werden — und ihr alle seid meine Zeugen, die handelnden Zeugen dieser meiner Hochzeitsnacht. Da! ihr zu eurem Wort steht, das weiß ich...“

Dieser Anruf seiner Grenadiere wirkte wie ein Befehl an die Herzen. Die Kompanien, seit Tagen und Nächten hindurch dem Feinde auf den Fersen, von einem Gefecht ins andere fallend, müde und zerschunden, nur von einem unsichtbaren inneren Motor getrieben, immer um ihren Major, den sie heiß verehrten, durch die Stunden des Schlafes in irgendeinem Graben der stäubenden Landstraße, diese Kompanien traten nun beim Abmarsch wie einstens auf dem Kasernenhof zur Parade an; die Körper strafften sich, und die Gewehrsläufe standen wie Bäume in den blendenden Himmel, die Augen glänzten, und die Knie brühten sich durch zum Exerziermarsch, so zogen sie an ihrem Major vorbei — Blod um Blod, die Offiziere vorneweg, die Gefechtsstrolche aufgefesselt wie im Frieden hinter den Schützengügen.

Und vom ersten Blod, der es ostentativ und ohne Aufforderung aus sich herausstieß, pflanzte

es sich fort bis zum letzten Glied des gegen den Feind marschierenden Bataillons, ein heftiger Ruf aus trockenen Kehlen und aus ausgedröhnten Lippen, in denen der Staub kletterte, zwei Wörter, wie sie nie haben schöner klingen können und tapferer, treuer und wissenber: „Wir gratulieren — wir gratulieren!“

Die Beine gingen in die Waagerechte, und die Fußspitzen drückten sich in dem trockenen Lederstiefel nach außen, die Hände schlugen bis zum Koppelschloß — Marsch alter gedienter Soldaten, vom Kasernenhof und Exerzierplatz des Friedens auf das Schlachtfeld übertragen in stolzem Trost.

Das war der Anfang des Glückwunsches der Grenadiere an ihren Major, der ein wenig bleich, aber mit großen, klaren Augen und einem glücklichen Leuchten darin auf seine Soldaten sah, die der schwersten Aufgabe ihrer bisherigen Kämpfe zumarschierten, und er wußte es ganz genau, wie sie in den nächsten Stunden kämpfen würden für den Entschluß, der mit dem Befehl des Generals endgültig geworden war.

Als letzter des Bataillons gliederte er sich mit seinem treuen Pferd in die Kolonne ein, die vom Exerzierplatz in den Trost der Landstraße und des ungewissen Marsches abfiel. Als erster aber griff er den verhängten Feind vor den Toren der Stadt an, und neben ihm stürmten die Grenadiere mit verstaubten und verbissenen Gesichtern, aber glücklichen und schauenden Augen. Und der Offizier glaubte, daß er sein Bataillon noch nie so entschlossen im Angriff sah.

Es wurde eine blutige Nacht, in der der Tod umging. Der Feind aber war auseinandergeklafft unter dem Zugriff der Grenadiere. Eine breite Gasse war geschlagen, und in dünnen Linien standen heiderseits die Wände, aus Soldatenleibern gebildet. Daran rannte der Bolschewist in einem irren, löblichen Taumel an. Als die kurzen Stunden der Sommernacht einem Leuchten am Himmel und die schütterten Konturen der weiten Landschaft den breiten Sonnenbündeln aus Licht und Glänzen wichen, hatten die braven Grenadiere den ersten Gegenstoß der Bolschewisten abgewiesen und blutig erstickt. Im Rücken der Soldaten aber, wo sich ein schlängelnder Wurm die Straße hinog, war schon fast die ganze Division aus dem Kessel gezogen. Inmitten der Kompanie, die die Hauptlast der gegnerischen Angriffe zu tragen hatte, lag der Bataillonsgefechtsstand. Melber vom Stab, ein paar Junker hatten Erdlöcher

ausgehoben, hatten Granattrichter tiefer geschachtet, um so dem splitternden Eisen zu begegnen.

Ihren Major aber hatten sie ein seltsames Loch gegraben. In den kurzen Reihen zwischen den erbitterten Gegenständen des Feindes hatten sie mit ihren kurzen Spaten in den Dedungsgraben einen Stuhl aus Erde gebaut, mit Rücken- und Armlehne, und da konnte sich der Kommandeur aufrecht hineinsetzen, gerade tief genug um über die Erde schauen zu können.

Und nach diesem ersten abgefragenen Angriff war es ein Funkunteroffizier vom Bataillonsstab der in ein verlassenes und zwischen den eigenen und feindlichen Linien liegendes Gehört hinübertraute, gleichwohl ihn die Bolschewisten mit Maschinengewehren und Karabinern zu treffen suchten, und aus dem Garten des Bauernhauses, das anders als einen großen Strauß von Blumen aus der Erde riß, sie mit Wurzeln und Erde wahllos in den Arm warf und dann im weiten Haken wie ein Häse zu den flammend und entsetzt auf ihr zehrenden Kameraden zurücksprang, bis ihn eine Dedung auffing, wo er niederkürzte und sich lange verschaukelte.

Aus diesen Blumen aber wanden die Melber und Junker ihrem Kommandeur den Hochzeitsstranz und legten ihn um das Dedungsloch, daß es ausah, als läge der Major auf dem Hochzeitsstuhl, während als Zeugen Hunderte von Grenadiere um ihn waren, die elf Angriffe in dieser Hochzeitsnacht abgewehrt hatten, als mühten sie nur dieses einzige Dedungsloch verteidigen. Nach ihrem gelungenen Sturm und dem Erreichen der notwendigen Linie waren sie nicht einen einzigen Zentimeter mehr vorgewichen. Ein Grenadier aber nahm sich einen Photoapparat aus dem Brotbeutel und knippte bei strahlender Morgenröte die Hochzeitsfeier des Schlachtfeldes, bei der keine Tischreden von klingenden und wohlbedungenen Worten wohl aber die harte Sprache des Krieges mit Hunderten von Granaten und Detonationen aufklang und der Tanz des Feindes der Kampf ringender und würgender Grenadiere im Nahkampf mit einem aufgepeitschten Feinde wurde. Bald darauf brandete der zwölfte Angriff der Bolschewisten an den Deutschen an. Nur mehr wenig Kraft lag in ihm. Die Abwehr lenkte der Kommandeur von seinem Hochzeitsstuhl aus. Gegen Mittag löste sich das Bataillon vom Feinde und stieg zur Division nach Süden.

Der Melber des Majors nahm als letzter ein paar wilde Ästern mit. Den Rest der Blumen aber legte er behutend auf den Hochzeitsstuhl aus Erde. Ganz zart tat er es, fast zaghaft.

Kriegsbericht, Peter Kustermann.

Raubmord am schlafenden Gastgeber

104. In der Nacht zum 23. Juli war ein Schneidermeister in seinem Hause in Döbling, das er allein bewohnte, ermordet und beraubt worden. Als Täter wurde der dreißigjährige jerbische Staatsangehörige Dujan Borlanjovic ermittelt. Er konnte in Belgrad festgenommen werden. Der Serbe hatte sich mit seinem Opfer angefreundet und war öfters in dessen Haus eingeladen worden. Auch in der Nacht der Mordtat hielt er sich im Hause seines Gastgebers auf, der sich schließlich schlafen legte und dann im Schlaf von dem Serben ermordet wurde.

105. Statt Gardinen — Trostgemüse. Unsere Textilbetriebe erweilen sich als außerordentlich wendig, wobei ihnen die Geschicklichkeit der Handkräfte sehr zuhelfen kommt. So acht eine mitteldeutsche Gardinenfabrik zur Gemüsetroduktion im großen Stil über. Werte für seidene Damenwäsche fertigen heute unter anderem Uniformen an.

106. Eine Krankenschwester von 1870/71. Die jetzt 68jährige Witwe Marie Böhn in Oera nahm als Berufswidwittenerin im Deutschen Roten Kreuz als Siebentägige am Belzug 1870/71 an Frankreich teil.

107. Achar kam nicht mit. Auf den Wiesen in Buch in der Altmark wird jetzt noch häufig ein ausgedehnter Storch beobachtet. Ansehend hat Achar einen Mischschaden, denn er fliegt nur sehr schwerfällig davon, wenn sich Menschen nähern. Aus diesem Grunde ist er wohl bei dem allmählichen Aufbruch nach dem Süden zurückgeblieben. Indes sind solche Einzelgänger keine Seltenheit unter den Störchen, die den Winter über bei uns bleiben.

108. Todesopfer mit der Handgranate. Vier Kinder einer Familie spielten in ihrer Wohnung in Neubrandenburg mit einem Sprengkörper, den sie auf dem Korrosionsblech ihrer Eltern gefunden hatten. Plötzlich explodierte der Sprengkörper, eine Handgranate, und tötete zwei Kinder, während das dritte schwer verletzt wurde. Nur das vierte kam mit leichten Verletzungen davon.

109. Furchbare Folgen eines Diebstahls. In Wipperfurth wurde aus einem Betrieb eine ansehnliche Menge Methyloxykohol gestohlen. Bald danach erkrankten sechs Mitarbeiter unter schweren Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchung ergab, daß sie von dem gestohlenen Methyloxykohol getrunken hatten. Vier Verstorbenen sind bereits gestorben, vier weitere haben das Augenlicht eingebüßt und die übrigen befinden sich fast sämtlich in Lebensgefahr.

Gangster-Unwesen in Chicago

Filmgesellschaften ausgebeutet — Millionen Dollar „erwarben“ Stadtväter

103. Eine phantastische Erpressungsaktion, wie sie in derartigen Umfange und mit so durchschlagendem Erfolg nur aus dem Boden der vielgepresten amerikanischen „Freiheit“ möglich sein dürfte, hat sich wieder einmal in Chicago zugetragen. Eine Anzahl berühmter Gangster, deren Oberhäupter durch niemand geringeres als einige führende Persönlichkeiten der Fleischexportbranche verkörpert wurden, hat amerikanischen Filmgesellschaften große Beträge abgeschwindelt unter der ständigen Drohung, daß andernfalls die Kinos der Stadt geschlossen würden.

Typisch für die „Ordnung“ im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten war die Tatsache, daß sich unter den Erpressern, in deren Hände

Millionenummen wanderten, auch zwei Männer befanden, die sogar führende Stellen in der Stadtverwaltung bekleideten. Jedenfalls gelang es den Gangstern, sich jeweils Beträge bis zu 50 000 Dollar zuzuschaffen, die ihnen in wiederholten Fällen von den Produzenten noch persönlich ausgehändigt wurden.

Erst jetzt ist es gelungen, einige der mit immer unerschütterlicheren Drohungen auftretenden Verbrecher dingfest zu machen. Die ergaunerten Gelder wurden, wie das Verhör ergab, zur Ausstattung ihrer Landstube verwendet. Einer der engsten Freunde Al Capones beispielsweise, Louis Campagna, war eines Tages so entzückt von der Bewässerungsanlage eines Mitbanditen, daß dieser ihm auf Kosten der Filmproduzenten eine gleiche errichten lassen mußte.

Wer schoss auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

15) „Ich meine den Bankier Hassenkamp, der in der Leipziger Straße sein Bankgeschäft hat und in Halensee, in der Bismarckstraße, eine Villa bewohnt.“

Der Belgier schien Mühe zu haben, die Unsicherheit, die ihn angefallen hatte, zu meistern.

„Sie meinen den Bankier Hassenkamp?“ erwiderte er und lächelte gezwungen. „Ich kenne ihn, allerdings war es nur eine sehr flüchtige Bekanntschaft, sonst hätte ich mich an seinen Namen, als Sie ihn soeben nannten, so gleich erinnert.“

„So flüchtig, wie Sie behaupten, dürfte Ihre Bekanntschaft mit dem Herrn nicht gerade gewesen sein, lieber Herr Renault, denn schließlich waren Sie vor längerer Zeit doch einmal Gast in seinem Hause.“

„Ganz recht, ich war dort; aber in jener Zeit verkehrte ich hier bei so vielen Leuten, daß der eine oder andere leicht bei mir in Vergessenheit geraten konnte. Zudem habe ich besonders für Namen ein sehr schlechtes Gedächtnis.“

„Ihr Gedächtnis scheint überhaupt nicht gut zu funktionieren, das heißt natürlich nur dann, wenn Ihnen dies gerade zweckdienlich erscheint! Aber um aus Herrn Hassenkamp zurückzukommen: Ist Ihnen bekannt, daß etwa Mitte Februar in seiner Villa eingebrochen wurde?“

„Dahon höre ich jetzt zum ersten Male“, entgegnete Renault leichtsin und tat ganz unbefangenen.

„Während Hassenkamp mit seiner Familie verreist war, wurde in seinem Hause ein Einbruch verübt, bei dem zahlreiche Schmuckgegenstände, darunter ein Perlenhalsband von bester Qualität, dem Täter in die Hände fielen.“

Der Belgier sagte nichts darauf.

„Sie fragen gar nicht, ob man den Täter gefaßt hat?“ fuhr der Kommissar fort.

„Ich wüßte nicht, warum das mich interessieren sollte“, gab Renault darauf etwas von oben herab zur Antwort. „So nahe stand ich Herrn Hassenkamp nun wirklich nicht, daß ich mich etwa darüber aufregen sollte, wenn ihm ein derartiges Mißgeschick widerfährt. Im übrigen verheißt ich überhaupt nicht, warum Sie gerade mit dieser Dinge erzählen...“

„Das will ich Ihnen verraten: Weil Sie im Verdacht stehen, den Einbruch bei Hassenkamp begangen zu haben!“

Renault brauste auf.

„Das wird ja immer toller! An der Riviera und in Deauville soll ich Hoteldiebstähle begangen haben, den Sänger Kollander soll ich erschossen haben. Sie trauen mir verdammt viel zu, meine Herren, das muß ich sagen!“

„Wir trauen Ihnen nicht mehr zu, als was Sie allem Anschein nach auf dem Korbholz haben“, warf Kriminalrat Schläter dazwischen.

„Dann beweisen Sie es mir auch!“ entgegnete der Belgier frech.

„Nur Geduld, alles braucht seine Zeit!“ nahm Kommissar Wohl wieder das Wort. „Um auf den Einbruch bei Hassenkamp zurückzukommen: Bei der Untersuchung des Falles stellte ich fest, daß von den hiesigen Leuten, die für ein solches Unternehmen in Frage kommen, keiner es getan haben konnte; ein Auswärtiger schien dabei seine Hand im Spiel gehabt zu haben. Bankier Hassenkamp selbst war es, der mich auf Ihre Spur brachte. In der Zeitung hatte er von Ihrer Verhaftung in der Affäre Kollander gelesen und dabei auch von Ihrer früheren Tätigkeit in Nizza und Deauville erfahren; da kam ihm der Gedanke, daß Sie, der durch einen seiner vielen Bekannten in sein Haus eingeführt worden war, vielleicht den Einbruch bei ihm begangen haben könnten!“

„Herr Hassenkamp hätte besser daran getan, einen solch lächerlichen Verdacht nicht zu äußern. Ebenjogut könnte er jeden anderen, der einmal bei ihm verkehrt hatte, einer solchen Tat verdächtigen!“

„Da besteht immerhin ein nicht unerheblicher Unterschied; diese anderen Leute haben jedenfalls kein so zweifelhaftes Vorleben wie Sie, Renault!“

Der Belgier sah mit verstoßtem Gesicht vor sich nieder.

„Wissen möchte ich nur, wo sich jetzt die bei Hassenkamp gestohlenen Gegenstände befinden“, sprach der Kommissar weiter.

„Sie können ja in meinem Hotelzimmer danach Umschau halten!“

„Das ist bereits geschehen, wie Sie sich leicht vorstellen können; Sie werden aber nicht zu dumm gemein sein, das Diebesgut gerade dort aufzubewahren, wo man es zuerst suchen würde! Wahrscheinlich haben längst andere Leute die Schmuckstücke im Besitz, Leute, die sich darauf verstehen, derartige Gegenstände unter der Hand

an den Mann zu bringen. Und da dürfte für Sie, Renault, der Haken liegen; das Perlenhalsband, das ein sehr auffallendes Stück ist, könnte Ihnen leicht zum Verhängnis werden. Denn Sie können sich vorstellen, daß wir die erforderlichen Maßnahmen getroffen und die in Frage kommenden Stellen vor dem Anlauf des Halsbandes gewarnt haben!“

Etwas wie heimliche Genugtuung huschte über Renaults Züge.

„Hoffentlich haben Ihre Bemühungen recht bald den gewünschten Erfolg, Herr Kommissar“, sprach er, einen spöttischen Unterton in der Stimme, „schon damit Sie den Beweis erhalten, daß ich mit der Sache nichts zu tun hatte!“

„Auf diesen Beweis, denke ich, werden wir lange warten müssen; aber vielleicht überlegen Sie sich die Dinge, auch hinsichtlich der Nacht, in der der Kammerjäger Kollander erschossen wurde, nochmals“, sagte Kriminalrat Schläter abschließend. „Sie können sich vorstellen, daß Ihre Situation nicht besser wird, wenn Sie sich noch länger aufs Leugnen verlegen; einmal kommen wir doch dahinter, welche Rolle Sie in den verschiedenen Affären gespielt haben!“

Die Photographie im Schreibstisch

Aus Sofia hatte Werner Steinrück an Li geschrieben. Voll verhaltener Färllichkeit waren seine Worte gewesen; immer wieder hatte zwischen den Zeilen sein Bedauern darüber angeklungen, daß er Li so lange nicht mehr sehen dürfte.

Erging es ihr anders? Waren nicht auch ihre Tage ausgefüllt von Sehnsucht nach dem geliebten Mann?

Wie lang würde die Zeit ihr werden, bis Werner wieder zu ihr zurückkehrte!

Um ihrer Unrast, die wie eine Krankheit sie erfaßt hatte, zu entfliehen, ging Li viel häufiger. Einmal begegnete sie dabei Sufe Loring.

Mit kurzem Gruß wollte sie an der anderen vorbeigehen; aber Sufe blieb stehen. In herzlicher Weise begrüßte sie Li.

„Ich hatte immer gehofft, daß Sie mich besuchen würden“, fuhr Sufe Loring fort. „Sie scheinen mich aber ganz vergessen zu haben?“

„Vergessen? Nein“, erwiderte Li und konnte sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die andere mit ihrem freundlichen Gebaren, das sicher nicht ehrlich gemeint war, einen bestimmten Zweck verfolgte, „nur war ich bisher



Ein Sprung übers kleine Einmaleins

und gleich mit dem Großen anfangen? Nein, das geht nicht. Genau so wenig kann man über den Planig hinwegsehen und gleich mit der Mark anfangen zu sparen. Wer richtig sparen will, achte! jeden Planig und fängt damit an. Erst der Planig, dann die Mark.

Spargeld will zur Sparkasse!

